



# Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

23. Jahrgang

Crailsheim, Weihnachten 2004

Nummer 45

**Mit diesem Winterbild der Heimat**  
wünscht der Vorstand allen Tartlauern und Lesern des Heimatboten  
**gesegnete Weihnachten und ein glückliches**  
**neues Jahr 2005!**



12. Tartlauer Treffen	S. 3
Gedicht Kinderaugen	S. 5
Gedicht Der goldene Hausfreund	S. 5
Heimattag in Dinkelsbühl	S. 6
Eine Ära geht zu Ende	S. 8
Wiedergeburt des Tartlauer Handball	S. 9
Tartlauer Heimatbuch soll entstehen	S. 11
5 Tartlauer Burschen 1940 Musterung	S. 11
Eingeschneit – Erlebnis in Siebenbürgen	S. 12
Gedicht Tartlau	S. 13
Der Sieger von Sewastopol	S. 13
Rumänische Wissenschaftler erforschen Wehrbauten	S. 14
Tartlauer Frauenverein 1938	S. 16
Probleme einer Integration	S. 17
Gedicht Sylvester in Villingen	S. 18
Burzenländer Kalender 2005	S. 18
Gedicht Zur Muse	S. 18
Klassentreffen und Goldene Konfirmation	S. 19
Vor 50 Jahren verließen...	S. 21
Ins Archiv geblickt	S. 21
Autobiografie Hodjak	S. 22
Burzenländer in Immendingen	S. 23
Deportation vor 60 Jahren	S. 24
Aufgeschnappt	S. 24
Nachrichten aus Tartlau	S. 25
Es verstarben in Tartlau	S. 25
Nachrichten 9. Tartlauer Nachbarschaft	S. 25
Hochzeiten und Geburten	S. 26
Konfirmation und Silberhochzeit	S. 26
Es verstarben in Deutschland	S. 27
Spenden zum Gedenken	S. 27
Traueranzeigen	S. 28
Geburtstage	S. 31
Spenden	S. 33
Adressenänderungen	S. 35
Nachbarinnen und Nachbarn schreiben	S. 35
Gedicht Heimat	S. 35

Weihnachten – das Fest der Liebe,  
wie man´s allerorten hört?

Das Gedränge und Geschiebe,  
ist es das, was uns dran stört?

Weihnachten – das Fest der Freude  
und des Friedens obendrein?

Kann die Welt bei allem Leide  
wirklich einmal friedlich sein?

Weihnachten – das Fest der Kinder,  
so wie man´s von früher kennt?  
Gilt´s nicht heut´ wer wohl geschwinder  
zu den Gabentischen rennt?

Weihnachten – das Fest der Kerzen,  
oft nicht echt mit ihrem Schein?  
Letztlich zieht in uns´re Herzen  
doch noch Weihnachtsstimmung ein!

Einges. tr.

*K. Badewitz*

### Vorstand und Kassenprüfer

Nachbarvater  
**Michael Trein**  
Im Feldle 22  
74564 Crailsheim  
Tel. 07951/6930

Schriftführer  
**Wolfgang Stelner**  
Goethe Straße 4  
74831 Gundelsheim  
Tel. 06269/429283

Kassenwart  
**Rosl Plontsch**  
Brennacker Straße 61  
71540 Murrhardt  
Tel. 07192/1868

Kassenprüfer  
**Hermann Junesch**  
Gsteinacher Straße 34  
90592 Schwarzenbruck  
Tel. 09128/14946

Nachbarvater-  
Stellvertreter  
**Peter Kurmes**  
Eschenstraße 8  
90441 Nürnberg  
Tel. 0911/415580

Kulturreferent  
**Johann Bruss**  
Büchelberger Straße 5  
71540 Murrhardt/  
Fornsbach  
Tel. 07192/20964

Referat für Ahnenforschung  
Dokumentation und Archiv  
**Paul Salmen Jun.**  
Weikenmühlweg 12  
75389 Neuweiler  
Tel. 07055/1557

Kassenprüferin  
**Heldrun Haydo**  
Schiltacher Straße 7  
71034 Böblingen  
Tel. 07031/276929

Beisitzer  
**Margot Salmen**  
Weikenmühlweg 12  
75389 Neuweiler  
Tel. 07055/1348

Beisitzer  
**Heldrun Trein**  
Marcel-Breuer-Ring 7  
99085 Erfurt  
Tel. 0361/5629134

Beisitzer  
**Stefan Deszö**  
Krummer Kamp 18  
31275 Arpke  
Tel. 05175/3588

Beisitzer  
**Signar Bruss**  
Alazienweg 14  
71540 Murrhardt  
Tel. 07192/6356

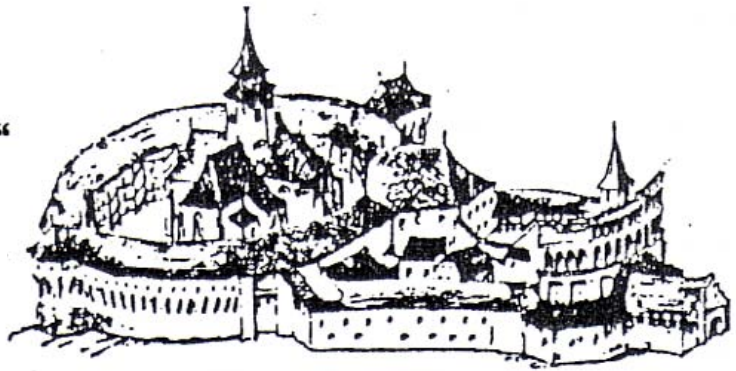
**Titelbild: Siebenbürgen-Institut Gundelsheim**  
Luftaufnahmen von 1994/95 wurden von Dr. Georg Gerster gemacht.



„Tuerteln meng, äm Burzelond“

„Der neuen Heimat dienen –  
die alte nicht vergessen“

Motto der Tartlauer Treffen



## 12. Tartlauer Treffen in Crailsheim- Ingersheim



Bei schönem sommerlichem Wetter empfing das hohenlohische Städtchen Crailsheim die Tartlauer von nah und fern zu ihrem 12. Tartlauer Treffen. Die Sporthalle im Stadtteil Ingersheim begann sich schon ab 9 Uhr rasch zu füllen. Die ersten Stunden waren geprägt von unzähligen herzlichen Begrüßungen, die beinahe kein Ende nahmen. Viele hatten sich jahrelang nicht gesehen, es gab vieles zu erzählen und Gemeinsamkeiten neu zu entdecken. Unter den rund 400 Teilnehmern waren diesmal erfreulich viele Jugendliche und junge Familien dabei.

Den fleißigen Helfern unter Leitung von Nachbarvater Michael Trein war es wieder einmal gelungen, die Halle festlich so zu schmücken, dass bei deren Anblick heimatliche Gefühle geweckt wurden. Die Krönung des Festschmuckes waren die beiden erst kürzlich restaurierten historischen Fahnen, die Tartlauer Marktfahne von 1867 und die Fahne der Tartlauer Freiwilligen sächsischen Feuerwehr von 1937, die über der Bühne hingen.

Sogar an die Fußballfans hatten die Organisatoren gedacht und in einem Nebenraum einen Fernseher installiert, wo das für Deutschland so wichtige Fußballspiel mit Lettland verfolgt werden konnte. Das Ergebnis des Spiels war, wie bekannt, sehr enttäuschend, konnte aber die allgemein gute Stimmung des Treffens nicht trüben.

In seiner Begrüßungsansprache ging Nachbarvater Michael Trein auf die Lage sowohl der Tartlauer Nachbarschaft in Deutschland als auch der wenigen verbliebenen Sachsen in Tartlau ein. Der anschließende Festgottesdienst wurde von Pfarrer i.R. Bernddieter Schobel unter Mitwirkung der Tartlauer Blasmusik gestaltet und fand einen würdevollen Abschluss mit der von Michael Trein vorgenommenen Totenehrung. Nachdem bei diesem Treffen keine Wahlen und somit auch keine Rechenschaftsberichte vorgesehen waren, blieb viel mehr Zeit für Unterhaltung und Geselligkeit. Dazu gehört für uns Tartlauer

natürlich auch Musik und Gesang. Die hier in Deutschland neu konstituierte Tartlauer Blasmusik unter der Leitung von Hans Bruss erfreute in bewährter Weise mit alten und neuen Melodien.

Ein besonderer musikalischer Leckerbissen war der Auftritt des Tartlauer gemischten Chores und des Männerdoppelquartetts, beide unter Leitung von Hans Bruss, mit Liedern wie „Silberfäden“, „Erlaube mir feines Mädchen“, „O du mein Edelweiß“ u. a. vom gemischten Chor gesungen, während das Männerdoppelquartett die beliebten Lieder „Das Wandern“, „Wer hat dich du schöner Wald“ und „Das einsame Röslein im Tale“ vortrug. Abends spielte Alleinunterhalter Andreas Fuss, auch „der singende Pfarrer“ genannt, zum Tanz auf und sorgte für gute Stimmung bis zu später Stunde.

Es war ein gut gelungenes, schönes Treffen. Deshalb ist es angebracht, auch an dieser Stelle einen herzlichen Dank den Organisatoren auszusprechen, allen voran Michael Trein, den Sängerinnen und Sängern sowie den Blasmusikern unter Leitung des unermüdlichen Haus Bruss, Pfarrer Schobel, aber auch den vielen jugendlichen Helfern des Sportvereins Ingersheim, die uns zügig und freundlich mit Speisen und Getränken versorgt haben. In zwei Jahren wollen wir uns wiedersehen. Es war ein gelungenes Treffen.

Wolfgang Steiner

„Ich träume deutsch, ich denke deutsch. Ich fühle mich absolut deutsch. Ich würde niemals meinen Pass wechseln“, sagt sie. „Die deutsche Bescheidenheit wird überall im Ausland bewundert.“

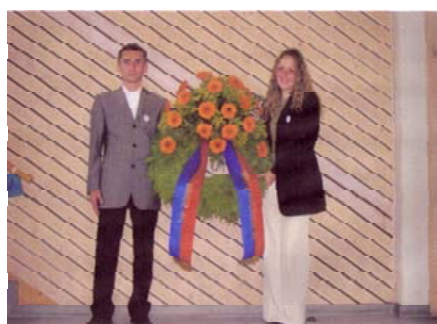
Claudia Schiffer Deutsches Topmodell

Das wünschen sich viele Deutsche von vielen Deutschen. Vor allem von so manchen Politikern!

# Das Treffen im Bild...Das Treffen im Bild....Das Treffen im Bild



Aufnahmen von Hermine Trein und Paul Salmen





# Kinderaugen

Eingesandt von Anni Kaufmes. ( Kaul ) Böblingen .

Kinderaugen sind es, die noch alles sehen und glauben,  
noch nichts wissen, von morden, kriegen und auch rauben.  
Sie haben noch keine Lebensangst und keine Sorgen,  
in ihrer Naivität bleibt ihnen noch Vieles verborgen.  
Schenkt ihnen viel Liebe in diesen glücklichen Jahren,  
den Ernst, des Lebens, sie werden ihn noch früh genug erfahren,  
Sie sehen diese Welt noch in ihren schönsten Farben und Formen,  
wissen noch nichts von eingepressten Gesellschaftsnormen.  
Freiheit noch aus den Kinderaugen spricht und Freude,  
sorgen wir dafür, dass diese Zeit nicht sinnlos vergeude.  
Vorbilder wollen wir ihnen sein für ein ganzes Leben,  
danach mögen unsre Sinne immer von neuem streben.  
Denn es sind die hellen, frohen Kinderaugen  
die noch alles sehen und noch vieles glauben  
Kinderaugen sollten auch manchmal wir Erwachsene haben,  
um sie noch zu erkennen, die vielen Gottesgaben.  
Denn schön ist es auch auf dieser Erde hier,  
ohne Größenwahn, Geltungssucht und übertriebener Gier.  
Drum lasst uns diese schöne Welt mit Kinderaugen sehen,  
um alles noch etwas besser zu verstehen.

Wolfgang Clemens

Ich wünsche dem Vorstand und allen Tartlauern zu der kommenden Advent- und Weihnachtszeit Gottes Segen, sowie viel Glück und Erfolg fürs neue Jahr 2005  
Anni Kaufmes. ( Kaul ) .

## Der goldene Hausfreund

**Der treueste Führer in der Not,  
Das ist und bleibt der liebe Gott  
Scheint auch das Leben manchmal trübe,  
So tröstet uns doch Gottes Liebe,  
Wer Gott und seinen Heiland ehrt,  
Für den wird täglich Brot beschert,  
Nimm diesen Spruch als Wanderstab,  
Er leitet dich bis an das Grab.**

Eingesandt von Anni Kaufmes (Kaul),  
Böblingen



Kinder-  
augen  
auch auf  
dem  
Treffen

Vermittle unentgeltlich unseren Landsleuten Wohnungen verschiedener Größe. Alt-, bzw. Neubauten in (fast) ganz  
Württemberg. Hans-Günther Thieskes (Siedlungswerk Stuttgart) Vorab-Info über Tel. 07031/280284

# Diesjähriger Heimattag in der freien Reichsstadt zu Dinkelsbühl - Pfingsten in Wort und Bild

Der Aufruf in der letzten Ausgabe des Heimatboten Weihnachten 2003, nachzudenken über die geringe Zahl der Trachtenträger, blieb leider Gottes unerfüllt. Eigentlich schade. Mit unserer schönen Tracht muss sich kein Tartlauer schämen in einem Umzug der Siebenbürger Sachsen am Heimattag zu Pfingsten mitzumachen. Der Aufruf gilt weiterhin und soll Anlass zum Nachdenken in den kommenden langen Wintertagen sein. Es darf an dieser Stelle erinnert werden, dass bei Umzügen schon über 80 Tartlauer Trachtenträger dabei waren. Trotz alledem, der überwiegend jungen Trachtengruppe gebührt hohe Anerkennung verbunden mit einem Dankeschön bis zum nächsten Heimattag 2005. Ein besonderer Dank gilt den beiden Fahnenträgern, die es in diesem Jahr wegen dem manchmal kräftigen Wind wahrlich nicht immer leicht hatten, die Fahne ordnungsmäßig zu tragen.







Aufnahmen von

Wilhelm  
Batschi  
Walter  
Schmidt  
Hermine  
Trein  
Siegbert  
Bruss





# Eine Ära geht zu Ende

Michael Trein, Träger der „Bundesverdienstmedaille“, der „Goldenen Ehrennadel“ und der Urkunde des Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürgern Sachsen nun Ehrenvorsitzender der Kreisgruppe Crailsheim-Schwäbisch-Hall, hat sein Amt nach 25 jähriger Tätigkeit als Kreisvorsitzender an einen Jüngeren weitergegeben.

Im 25. Jahr ihres Bestehens ist für den Vorsitzenden der Kreisgruppe Crailsheim Schwäbisch-Hall der Siebenbürger Sachsen, Michael Trein, ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen: Während der Mitgliederversammlung wurde die neue Fahne geweiht. Die Wahl erbrachte die erhoffte Verjüngung des Vorstandes.



## Michael Trein neben der neuen Fahne im Rückblick auf ein viertel Jahrhundert

Ein Höhepunkt der Versammlung unter Leitung des Vorsitzenden Michael Trein war die Vorstellung der neuen Fahne. Seit Bestehen der Kreisgruppe war ihre Anschaffung ein Ziel gewesen, das nun endlich verwirklicht werden konnte. Die Einweihung nahm Kulturreferent Pfarrer im Ruhestand Bernd Dieter Schobel vor: Als Werte, für die diese Fahne stehen sollen, nannte er „Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit - auf der Grundlage unseres christlichen Glaubens“.

Einen wichtigen Einschnitt im Leben der Kreisgruppe bedeutete es, dass der bisherige Vorsitzende und Gründer der Kreisgruppe, Michael Trein, nach 25-jähriger Tätigkeit sich aus Altersgründen nicht mehr zur Wahl stellte. Deshalb ließ er seinem Rechenschaftsbericht über die letzte Wahlperiode einen Rückblick auf die wichtigsten Ereignisse seit Gründung der Kreisgruppe folgen.

Der Gründung war eine zweijährige mühevollere Vorbereitungsarbeit vorausgegangen, die Trein ganz allein geleistet hatte, ermutigt durch die wohlwollende Haltung der da-

maligen Stadtverwaltung. Eine große Herausforderung war die Hilfe für Landsleute in Siebenbürgen gewesen.

Dank reichlicher Spenden, unter anderem auch von der Crailsheimer Bevölkerung, konnten Pakete im Wert von rund 30.000 Mark verschickt werden.

Zum Schluss seines Resümees dankte Trein für die Hilfe, die er durch ehrenamtliche Mitarbeiter, Behörden der Stadt und des Landkreises, Kirchen und Schulen erfahren habe. Ein besonders herzlicher Dank galt seiner Ehefrau Hermine.

Als Zeichen der Anerkennung überreichte Landesvorsitzender Mrass eine Urkunde des Bundesvorsitzenden, in der Treins „außergewöhnliche Leistung für die Festigung und Entwicklung der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft in Baden-Württemberg und besonders in der Kreisgruppe Crailsheim-Schwäbisch Hall“ als beispielhaft gewürdigt wird. Auf Antrag des Vorstands wurde Michael Trein zum Ehrenvorsitzenden auf Lebzeiten gewählt. Anschließend ehrte Mrass verdienstvolle Vorstandsmitglieder durch Verleihung der „Silbernen



Ehrendadel“: Elisabeth Pelger, Gerda Schullerus und Friedrich Bardon.

Unter der Leitung des Landesvorsitzenden wurde der neue Vorstand gewählt. Die jüngsten Vorstandsmitglieder sind 21 und 22 Jahre alt. Landesvorsitzender Mrass bezeichnete die

geglückte Verjüngung des Vorstandes als beispielhaft für ganz Württemberg.

Aus „Hohenloher Tagblatt“ vom 2.07.04 von Bernddieter Schobel, gekürzt von Trein.

## 1947 war die Wiedergeburt des Tartlauer Handballs

Walter Schmidt gründet eine Jungen - und Mädchelmansschaft. Der erst 17jährige begann das erste Training auf der Hutweide



### Geschichte und Geschichten rund um den Banater und Siebenbürger Handball (XXXVI)

Von Johann Steiner, Troisdorf

Trotz anstrengendem Tagespensums, politischen Belästigungen und Schikanen gelingt es, das Handballspiel in Tartlau wieder ins Leben zu rufen. Trainiert wurde zunächst auf der Hutweide mit den Jungen, und später durften wir wieder auf den Sportplatz hinter den Äschengässer Gärten, der Ende der dreißiger Jahre von der sächsischen Jugend angelegt worden war. Zunächst gab es nur einen Ball, der sich allmählich auch noch verformte. Finanzielle oder materielle Hilfe gab es keine. Der Anfang war nicht leicht. Es zeigte sich, dass nichts von selbst geht, sich aber Erfolge einstellen, wenn hart, fleißig und richtig trainiert wird. Vor allem die Mädchen-Elf erlebte einen ungeahnten Höhenflug. Es war das Ergebnis einer erstklassigen Besetzung, Disziplin und guter Spielauffassung, eine wurfstärke Stürmerreihe und schnelle Außenstürmerinnen mit folgendem Aufgebot: Weber, Rosi 105, Bruss, Hermine 107, Junesch, Anni 450, Zeides, Rosi 89, Zeides, Katharina 90, Zerbes Katharina, Zerbes, Rosi 581, Guess, Isa 326, Feltes Katharina, Schmidt, Emmi 100, Schmidt, Katharina 100, Batschi, Katharina 451, Balint, Anni und Roth, Anni, die

21malige Rumänische Landesmeisterin im Kugelstoßen war und bei den olympischen Spielen 1960 in Tokio den sechsten Platz errang.

Die Mädchenmannschaft trägt von 1948 – 1951 insgesamt 36 Spiele aus, davon 32 Siege und nur 4 Niederlagen. Am 9. Juli 1949 spielt Tartlau als Vertreter des Kreises Sf. Gheorghe anlässlich der Region Sommerspartakiade in Hermannstadt und verliert im Finale gegen Hermannstadt, die späteren Landessieger, 5:7. Am 30. August 1951 spielen diese so erfolgreichen Mädels, sie waren die beste Elf im Burzenland einschließlich Kronstadt ein letztes Mal in Honigberg und gewinnt 14:3 (7:1). Es war zugleich das schönste Spiel – eine Augenweide. Besser konnte man nicht spielen, heißt es in einem Rückblick von Walter Schmidt.

Die Tartlauer Jungenmannschaft trägt von 1946 bis 1961 rund 100 Spiele aus. Das erste Spiel fand am 21. Juli 1946 in Hermannstadt in folgender Besetzung statt: Hort Kaiser im Tor, Willi Preidt, Rudolf Sterner als Verteidiger, Paul Hollosch, Georg Junesch 450, Schneider Gust, Läuferreihe – Willi Guess

16, Zerbes Michael, Walter Schmidt, Hans Bruss 394, Michael Lutsch, Stürmerreihe.

Unser damaliges Transportmittel: Ein großer Bauerwagen, voll beladen mit elf Spielern und 12 jungen Weiblein als moralische Verstärkung. Bei mörderischen 28° Hitze erreichten wir auf einer holprigen Landstraße über Honigberg (Lempesch) Brenndorf und um 12 Uhr Heldsdorf. Unsere Sportkleidung: Weißes, ärmelloses Turnhemd, Schwarze Turnhose und an den Füßen Sandalen, halbhohe Schnürschuhe oder einige auch Barfuß. Halb Heldsdorf war auf den Beinen. Das Spiel begann um 16 Uhr. Zu unserer Überraschung und auch der der Heldsdorfer, lief das Spiel bei uns recht gut und wir unschuldigen Außenseiter (Wederschlichtechnen) führten zur Halbzeit 2:1! In der zweiten Halbzeit drehten die Heldsdorfer mächtig auf, waren eindeutig und erwartungsgemäß die beste Elf und der Endstand lautete 13:3. Diese, unsere erste Niederlage stimmte uns aber nicht traurig. Nach dem Spiel gab es in der Wirtschaft „Beim Paalen“ ein fröhliches Zusammensein. Zur Akkordeonmusik wurde bis um zwei Uhr getanzt. Im Morgengrauen erreichten wir wieder todmüde, aber heil unser Zuhause. Ein erlebnisreicher Tag!

Der Anfang war 1946 gemacht und mit den Neuzugängen, vor allem der Jahrgänge 1930 – 1931 – 1933 und 1939 konnte die Elf verstärkt werden, so dass Tartlau in den späteren Jahren an den Kreismeisterschaften, Pokal- und Freundschaftsspielen, die runde Zahl 100 erreichte. Nach 16 Jahren Handball in Tartlau,

ein Stück Leben auf dem vertrauten Sportplatz, ein unerwartetes Ende. Ursache: Auf Landesebene wurde das Hallenhandballspiel in „sieben“ eingeführt.

Einer, der in Tartlau in der schweren Zeit Sportgeschichte geschrieben hat, war Walter Schmidt. Als Handballer und Trainer, als Fußballer und als Leichtathlet. Er war ein Leistungsträger, ausgestattet mit einer außergewöhnlichen Schnelligkeit, der in seiner langen sportlichen Laufbahn nie wegen Unsportlichkeit vom Platz gestellt wurde. Er spielte in der Saison 1947/1948 als Mittelstürmer für Sf. Gheorge in der ersten Landesliga und von 1948 bis 1950 bei Spartak Kronstadt und 1951 beim Central Sportclub der Armee – C.C.A Bukarest. Doch die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Walter Schmidt wird aus der Armee wegen „ungesunder Herkunft“ ausgeschlossen. Den Vorschlag, weiter als Zivilangestellter der C.C.A zu spielen lehnt Walter Schmidt ab und kehrt heim nach Tartlau. Dort spielt er von 1951 bis 1961 weiter als Spielertrainer Handball. Als Textilmeister arbeitet er bis zur Aussiedlung 1984 in der Tartlauer Textilfabrik. In Böblingen, wo sich der am 26. März 1929 in Tartlau geborene Walter Schmidt niederlässt, spielt er noch einige Jahre in einer Altherrenmannschaft mit. 1992 macht er das Leistungssportabzeichen des Deutschen Sportbundes – in Gold.

Aus „Siebenbürgische Zeitung“ vom 20.5.04

Ergänzungen und Abänderungen von Walter Schmidt, Böblingen.

### **Das letzte Spiel fand am 30. August 1951 in Honigberg statt. Ein gemeinsames Gruppenbild, wobei die Tartlauer Spielerinnen in weiß waren.**

**Bild unten.** obere Reihe von links nach rechts:

Isa Guess, Katharina Batschi, Emmi Schmidt, Walter Schmidt (als Schiedsrichter) Katharina Zerbes, Anni Roth u. Katharina Feltes. Kniend: Rosi Zeides, Anni Junesch, Rosi Zerbes u. Katharina Schmidt.

2.liegend: Hermine Bruss als Torfrau



**Mit Stolz kann Walter Schmidt auf seine Leistungen zurückblicken.**



### **Regionales Halbfinale Kronstadt-Spartakiade: Tartlau-Reps 8:6 Schulerau 26. Juli 1959**

**Bild oben,** von links nach rechts:

Emil Linzmeier, Walter Schmidt, Leopold Meissner, Oskar Graef, Bruno Schneider, Otto Klutsch, Hermann Kurmes, Gustav Herbert, Hans Bruss, Horst Stirner, Hans Schmidt, Gerhard Klutsch und Michael Lutsch.



# Ein Tartlauer Heimatbuch soll entstehen - Die Mithilfe aller Tartlauer ist gefragt!

Auf der letzten Sitzung des Vorstandes der 9. Tartlauer Nachbarschaft ist beschlossen worden, das Heimatbuch (ähnlich wie andere Ortschroniken, z.B. die jüngst erschienene von Heltau) in mehreren Themenkreisen anzulegen, wie es bereits im letzten Heimatboten dargestellt wurde. Um dem Buch einen möglichst breite Grundlage zu schaffen, ist beabsichtigt, dass verschiedene einzelne Beiträge oder Kapitel von Mitgliedern der 9. Tartlauer Nachbarschaft angefertigt werden sollen, um diese danach in das Buch mit aufzunehmen. Gedacht ist dabei nicht nur an „Experten“, die sich bei einem Thema genau auskennen, sondern auch an jeden, der mit seiner eigenen Erfahrung oder Sichtweise einen persönlichen Einblick geben will.

Aber nicht nur Autoren sind gefragt, auch Ihr Wissen über verschiedene Themen oder Dinge - Sie selbst können durch Ihre Bereitschaft zu Interviews oder mit Hinweisen zu den verschiedenen Themen wie der (jüngeren) Geschichte, besonderen Erlebnissen und Ereignissen oder dem Alltagsleben beitragen. Darüberhinaus können auch Dinge, die sich in Ihrem Besitz befinden, wichtig für die Erstellung

unseres Heimatbuches sein. Alte Briefe, Karten, Photographien, Trachten, Bücher, „Mitgebrachtes“ aus Tartlau sind eine besonders anschauliche Quelle für die Beschreibung des Lebens in Siebenbürgen.

Der Aufruf ergeht nun an Sie: wenn Sie etwas zum Tartlauer Heimatbuch oder zu einem der Themenkreise (Geographie, Geschichte, Verwaltung, Arbeit, religiöses Leben, Fest Lind Brauch, Vereinsleben, Tracht, Mundart und „geistige Kultur“) etwas wissen, beizutragen haben, oder sogar selbst etwas verfassen möchten oder wenn sich etwas in Ihrem Besitz befindet, daß Eingang in das Heimatbuch finden sollte (als Abbildung z.B.), melden Sie sich bitte bei Herrn Nachbarvater Michael Trein oder direkt bei Claudia Preis

Klostermühle Holzen Graf von Treuberg Str. 9 86695 Allmannshofen

0 82 73 / 99 80 90 . claudia.Preis@web.de

Alle Ihre Informationen werden gerne von Frau Preis entgegengenommen. Für Ihre persönlichen Besitztümer wie Dokumente oder Photographien versichern wir Ihnen die unversehrte Rückgabe.

## Fünf Tartlauer Burschen vor der Musterung zur Deutschen Armee 1940



Von links nach rechts: Alfred Roth (Langgasse) gefallen; Peter Brenndörfer (Langgasse) gefallen; Christian Schiel (Neugasse) gefallen; Willi Teutsch (Mühlgasse) gefallen; Michael Türk (Grein) gestorben  
Eingesandt von Georg Junesch, Böblingen

### **Nachbarn**

Bei Familienereignissen wie Geburt, Konfirmation, Verlobung, Heirat und Tod, bitte dem Kassier umgehend melden!

**Vielen Dank**

Sämtliche Beiträge für den Heimatboten sollen nur an Michael Trein, Im Feldle 22, 74564 Crailsheim, eingesandt werden! Wenn möglich, mit Schreibmaschine, Diskette oder unter e-mail michael.trein@freenet.de

# Eingeschneit

## (Ein Erlebnis in Siebenbürgen)

**Nachdem meine Generation Gott sei Dank nicht zur Kriegsgeneration gehört, sind meine Erlebnisse nicht so dramatisch und aufregend als die aus Zeiten des 2. Weltkrieges und den unmittelbaren Nachkriegsjahren. Ein Erlebnis aus meiner Jugendzeit jedoch, das ich im Kreise von Familie und Freunden schon erzählte, möchte ich trotzdem zu Papier bringen, sowohl als eigene Erinnerungsstütze, aber auch um einige Zustände im Siebenbürgen der fünfziger Jahre zu veranschaulichen.**

Man schrieb den Februar des Jahres 1954, ein Jahr mit einem sehr strengen und schneereichen Winter. Damals war ich 17 Jahre alt und Schüler der Technischen Textilmittelschule in Mediasch und befand mich gerade in den Winterferien zuhause in Tartlau. In den Jahren waren die Schulferien nicht Weihnachten oder Ostern wie es normal gewesen wäre, sondern außerhalb dieser Feiertage, um die Familien vom feiern der kirchlichen Feiertage abzuhalten.

Damals lebten meine Großeltern mit Zwangsaufenthalt in Tg. Secuiesc, sie gehörten zu den 30 Familien, die damals Anfang der fünfziger Jahre Tartlau verlassen mussten, weil sie der sogenannten „Ausbeuterklasse“ zugerechnet wurden, weil sie Inhaber eines Dorfladens waren. So mussten sie, zwei alte, hilflose Menschen, ohne jegliches Einkommen, Tartlau binnen weniger Tage verlassen und in Tg. Secuiesc Zwangsaufenthalt nehmen. In einem ungarischen Bauernhof wurde ihnen ein kleines Zimmer zugewiesen, wo sie nun in Miete wohnen mussten.

Nach einigen Ferientagen in Tartlau bat mich meine Mutter, ich solle während der Winterferienzeit auch meine Großeltern in Tg. Secuiesc besuchen, einer Bitte, der ich sehr gerne nachkam, denn ich wusste, dass ich mit meinem Besuch meinen lieben Großeltern eine große Freude bereiten würde. So packte mir meine Mutter von den wenigen Lebensmittelvorräten, die im Hause waren, einige in einen Rucksack, gab mir auch etwas Geld und nächsten Morgen sollte ich mit der Bahn nach Tg. Secuiesc fahren.

Am nächsten Morgen, es war ein Dienstag, wehte ein eisiger Wind durch die Gassen. Die Tage zuvor hatte es sehr viel geschneit und schon der Weg zum kleinen Bahnhof war wegen dem hohen Schnee sehr beschwerlich. Ich stapfte in die Fußstapfen derer die vor mir gingen und irgendwie kam ich am Bahnhof an. Während wir auf den Zug warteten, begann allmählich ein Schneegestöber, das immer stärker wurde. Nach einiger Verspätung kam endlich der Zug, nur wenige Fahrgäste stiegen zu und mühevoll und schnaubend dampfte die Lokomotive über die schon zu Teil verschneiten Gleise. Während der Fahrt wurde der Schneesturm immer stärker, der Zug fuhr immer langsamer bis er zwischen Sf. Gheorghe und Borosneul Mare auf offener Strecke stehen blieb. Es hatte so hohe Schneemassen auf die Gleise geweht, bis der Zug einfach stecken blieb und nicht weiterfahren konnte. Wir Fahrgäste hatten schon ein banges Vorgefühl, als der Schaffner durch die Wagen ging und alle Männer aufforderte auszusteigen um mitzuhelfen die festgefahrene Lokomotive freizuschaukeln. Dieses half jedoch nichts, der weggeschaukelte Schnee wurde vom Sturm sofort wieder auf die Gleise geweht, Strenge Winter waren in Siebenbürgen nichts Ungewöhnliches, einen solchen Schneesturm jedoch hatte ich in meinem Leben noch nie erlebt. Der Schnee brannte im Gesicht, man konnte kaum etwas sehen und der eisige Wind drang trotz dicker Kleidung unbarmherzig bis auf die Haut.

Nachdem noch ein weiterer Versuch des Lokomotivführers den Zug in Fahrt zu bringen scheiterte, ging der Schaffner durch die Wagen und sagte, alle sollen aussteigen und die noch verbliebenen etwa 4 Kilometer bis zum Bahnhof Borosneul Mare zu Fuß marschieren, im Bahnhofsgebäude könne man Schutz vor dem Schneesturm finden. So machten wir uns nun, alle Fahrgäste, von denen viele Arbeiter auf dem Heimweg von der Nachtschicht aus Kronstädter Fabriken waren, auf den Fußmarsch entlang der verschneiten Gleise in Richtung

Bahnhof von Borosneul Mare. Diesen erreichten wir nach einem sehr beschwerlichen Marsch, durch hohe Schneewehen und eisigem Wind kurz vor der Dunkelheit, durchgefroren und erschöpft.

Der Wartesaal, in welchem wir nun die Nacht verbringen sollten, war in einem deprimierenden Zustand, ein Ofen war da aber kein Holz, einige Fensterscheiben waren zerbrochen und es stank nach kaltem Tabakrauch und anderen unangenehmen Düften. Der Raum war vollgestopft mit Fahrgästen, die meisten hatten nicht einmal einen Sitzplatz auf einer der Holzbänke ergattert um die Nacht sitzend verbringen zu können. Natürlich gab es in diesem Ort weder ein Hotel noch eine Pension, so etwas gab es in Rumänien damals nur in großen Städten. Zu Müdigkeit und Kälte kam dann noch Hunger, im Rucksack hatte ich zwar Mehl und Speck aber kein Brot oder sonstiges Essbares. Hinzu kam noch die Sorge, dass ich meine Großeltern, die auf mich warteten, von den Geschehnissen nicht in Kenntnis setzen konnte und die sich sicher große Sorgen machen würden.

An diesem Abend sollte mir aber auch etwas Gutes zuteil werden. Ich machte die Bekanntschaft eines Jugendlichen in meinem Alter, der in derselben Lage war wie ich. Er hieß Vasiliu und war Schüler der Kronstädter Handelsschule und auf dem Heimweg nach Covasna. Er erzählte mir von seiner Familie, sein Vater war Rumäne, seine Mutter Ungarin, er sprach beide Sprachen perfekt, was uns noch von großer Hilfe sein sollte. In gemeinsamen Notlagen werden schnell Freundschaften geschlossen, auch wir beide waren froh jemanden gefunden zu haben mit dem man reden und sein Elend teilen konnte.

Diese Nacht im Wartesaal war schrecklich und endlos, obwohl irgendjemand die zerbrochenen Fensterscheiben mit Papier zugeklebt und auch im Ofen ein Feuer gemacht hatte. Wir verbrachten die Nacht auf einer alten Kiste sitzend, die Vasiliu irgendwoher organisiert hatte. Am nächsten Morgen kam der Bahnhofsvorsteher um uns mitzuteilen, dass die Züge die nächsten Tage nicht verkehren werden. Das Militär musste die schneeüberwehten Gleise freischaukeln und jeder der Fahrgäste müsse nun sehen, wie er weiterkommt.

Diese Nachricht kam wie eine Bombe. Was sollten wir machen? Von den Behörden kümmerte sich kein Mensch um uns, wie es eigentlich hätte sein sollen. Zunächst warteten wir ab.

Um die Mittagszeit hatte der Schneesturm nachgelassen, der Hunger nagte in meinen Eingeweiden und mein neuer Freund Vasiliu schlug vor, ins Dorf zu gehen um etwas Essbares zu beschaffen. Groß war unsere Enttäuschung, dass es im einzigen Dorfladen außer Makkaroni und Senf nichts Essbares zu kaufen gab, nicht einmal Brot. Bei der Verkäuferin, die unsere Notlage erkannt hatte, regte sich Mitleid und sie schickte uns zu einer Schülerkantine im Dorf. Wir sollten dort unser Glück versuchen. Als wir diese Kantine endlich fanden hatten die Schüler bereits gegessen. Vasiliu ging jedoch in die Küche und klagte der Köchin auf ungarisch unser Leid, worauf diese in mütterlich besorgtem Ton ausrief: „Ti szegeny gyerekek“ (Ihr armen Kinder) seid sicher sehr hungrig! Wir bekamen jeder 2 Teller Pfefferkrautsuppe mit Brot, es war mit Sicherheit die beste Suppe in meinem Leben und während wir aßen, überschüttete sie uns weiter mit Mitleid.

Nun waren wir zunächst einmal satt, aber wie sollte es weitergehen, wie kam ich nach Tg. Secuiesc und mit was? Oder sollte ich lieber zurück nach Tartlau? Auch weiter hatte



ich Glück mit Vasiliu. Er schlug vor, nächsten Morgen zu Fuß bis nach Covasna zu gehen, ich könne dann bei Ihnen übernachten und am nächsten Tag, also Freitagfrüh, könne ich dann weiter zu Fuß nach Tg. Secuiesc marschieren. Zunächst wollte er aber entfernte Verwandte seiner Mutter im Ort suchen, in der Hoffnung etwas zu Essen zu bekommen, Die Nacht wollten wir dann wieder im Bahnhofswartesaal verbringen.

Nach einigem Suchen im Dorf fanden wir diese Anverwandten, es waren ungarische Bauern und sehr liebe und gastfreundliche Menschen, die uns beide zum Abendessen und zum Übernachten bei ihnen einluden.

Nächsten Morgen, es war inzwischen Donnerstag, machten wir uns auf den Fußmarsch Richtung Covasna. Vorher gingen wir jedoch beim Bahnhof vorbei, um nachzufragen ob doch nicht schon die Züge fahren. Sie fuhren noch nicht. Also machten wir uns auf den Weg. Der Schneesturm hatte ganz aufgehört, aber die Strasse war derart mit Schnee zugeweht, dass man sich an den Telegrafmasten orientieren musste, um nicht vom Weg abzukommen.

Wie lange der Fußmarsch von Borosneu nach Covasna dauerte habe ich nicht mehr in Erinnerung, er dauerte jedoch viele Stunden, denn das Gehen in dem hohen Schnee war sehr beschwerlich. Aber da wir zu zweit waren, machten wir uns gegenseitig Mut, erzählten uns Witze und wir freuten uns beide auf ein gutes Abendessen bei Vasilius Eltern. Bei unserer Ankunft in Covasna gab es eine überaus freudige Begrüßung, denn Vasilius Eltern hatten sich bereits die größten Sorgen gemacht und waren nun froh, ihren Sohn endlich daheim zu haben. Auch ich wurde sehr freundlich und lieb aufgenommen, durfte sogar in einer hölzernen Badewanne in wohlrig heißem Wasser baden, ganz zu schweigen von dem guten Essen.

Nächsten Morgen nach einem kräftigen Frühstück verabschiedete ich mich von meinem neuen Freund und seinen lebenswürdigen Eltern und machte mich allein auf den Fußmarsch nach Tg. Secuiesc, der letzten Etappe, ca 10 km weit. Es war inzwischen Freitag, schon der vierte Tag unterwegs auf einer Strecke, für die der Zug normalerweise eineinhalb Stunden Fahrtzeit benötigt.

Es war ein wunderschöner Wintermorgen, zwar kalt aber sonnig und windstill, nach den Spuren konnte man erkennen, dass schon Schlitten unterwegs waren und während ich mutig marschierte, stellte ich mir in Gedanken schon die freudige

Begrüßung mit meinen Großeltern vor. In diese Gedanken hinein hörte ich plötzlich hinter mir in der Ferne Glöckchen klingeln. Ich drehte mich um und mein Herz begann höher zu schlagen, denn tatsächlich, da hinten kam ein Schlitten heran. Würde er mich mitnehmen? Dieser Gedanke beschäftigte mich, während der Schlitten immer näher kam. Dann war er neben mir, ein Schlitten, gezogen von zwei schönen, braunen Pferden und auf der Bank saß, in Decken gehüllt und mit einer dicken Pelzmütze auf dem Kopf, ein Mann so um die fünfzig, vielleicht war er auch jünger und der lange Schnurrbart hat ihn älter aussehen lassen. Er hielt den Schlitten neben mir an. und frug mich ziemlich barsch: „Mi vagy, magyar vagy roman „( Was bist du, Ungar oder Rumäne )? Obwohl meine Ungarischkenntnisse mangelhaft sind, hatte ich die Frage verstanden und antwortete: „szasz vagyok „! (Ich bin ein Sachse ).

„Na akor gyere fel" (na dann steig auf) lud er mich zum aufsteigen ein. Ich durfte mich neben ihn setzen und sogar meine Beine unter seine warme Decke stecken.

Nun ging es flott voran, die Schlittenfahrt machte Spaß, aber ein Unterhaltung kam nicht recht in Gange, sicher waren meine schlechten Ungarischkenntnisse daran schuld, und er sprach keine andere Sprache.

Um die Mittagszeit kamen wir in Tg. Secuiesc an. Er ließ mich am Bahnhof aussteigen und gab mir zum Abschied freundlich die Hand und sagte mir zugleich, wenn ich Rumäne gewesen wäre, hätte er mich nicht mitgenommen. Das fand ich gar nicht schön, aber ich sagte nichts, war froh, mitgenommen worden zu sein.

Im Bahnhof wollte ich mich zunächst nach dem Zugverkehr erkundigen, als ich plötzlich meinen Opa in der Menschenmenge sah. Wir fielen uns weinend in die Arme und er erzählte mir, dass er seit Dienstag jeden Tag zum Bahnhof gekommen sei um mich, falls doch ein Zug kommt, abzuholen.

Anschließend verbrachte ich einige schöne Tage bei meinen Großeltern. Am nächsten Tag, Samstag fuhren auf dieser Strecke die Züge wieder, wenn auch mit Verspätungen.

Dieses Erlebnis war eines der aufregendsten meiner Jugendzeit. Es hat mich an Lebenserfahrung bereichert, denn ich durfte erfahren wie hilfsbereit und gastfreundlich ganz fremde Menschen zu mir in meiner Notlage waren. Ich werde sie stets in schöner und freundlicher Erinnerung behalten.

Wolfgang Steiner / Gundelsheim

## Tartlau

**Du lieber Ort,  
Und schöne Au!  
Du lehrtest mir das Wort  
Und dass der Himmel blau.**

**Du Wiege meines Lebens  
Und meiner Träume Quelle  
Du Ursprung meines Strebens  
Und meiner Ahnen Stelle**

**Einst war auch ich dein Kind  
Und bin es immer noch.  
Zog westwärts mit dem Wind  
Und dieses weist du doch!**

Michael Thiess Junior

## Der Sieger von Sewastopol

Besuch von Generalfeldmarschall von Manstein

**Auf den Aufruf im Heimatboten Nr. 43 Weihnachten 2003, wer kann über den hohen Besuch in Tartlau berichten, hat Michael Thiess reagiert. Ein zweiter Zeitzeuge hat sich ebenfalls gemeldet. Es ist Michael Türk aus Böblingen.**

tr.

**Hier sein Bericht:**

Als Generalfeldmarschall Erich von Manstein bei seinem Urlaub als Gast vom rumänischen Staatsführer Marschall Ion Antonescu für die gute

Zusammenarbeit während des Russlandfeldzuges 1941 – 1942 eingeladen war und auch Tartlau mit seinem Geleite besuchte, war ich zugegen und

machte auch einige anschauliche Fotos, die aber leider in Folge durch die nachfolgende kriegspsychologische Zeit abhanden gekommen sind (wie auch bei vielen Anderen). Ich kann mich an diesen Besuch erinnern und kann dem Bericht von M. Thies zustimmen.

Dem Vernehmen nach soll bei der Begrüßung des hohen Gastes in Tartlau diesem, nach altem sächsischen Brauch, Speck (außergewöhnlich dick) mit Zwiebel und Brot angeboten worden sein.

Viele uniformierte Männer und auch einige der Tartlauer jungen Generation ( in der damaligen Zeit in Mode gebracht), sowie sächsische Frauen- und Männertrachten, trugen neben den anderen Schaulustigen für einen würdigen Empfang bei.

Der Gottesdienst fand in Anwesenheit des hohen Gastes bei vollbesetzter Tartlauer Kirche, nach ev. AB Sitte statt. Merkwürdigerweise predigte der neue von der DVi.R. eingesetzte Bischof W. Staedel, in mehr völkischem Gedankengut, als kirchlich unseres Herrn Pfarrer Otto Reich, von im vertrauten in altbewährter Sachsengeschichte und Gemüt, gewöhnlich hielt.

Beim Verlassen der Kirchenburg standen beiderseits im hellen Gewölbeeingang, Frauen und Männer in Kirchentracht Spalier. Dem trauernden Elternpaar Schmidt (Schmiderichter) aus der Gaßmer – mitten stehend – bekundete der Feldmarschall sein Beileid für den Verlust ihres einzigen, geliebten Sohnes Georg, als deutscher Soldat im Krieg mit der Sowjetunion, schwer verwundet und später im Lazarett verstorben.

Generalfeldmarschall von Manstein verabschiedete sich stehend in seinem großen, grauen BMW-Kübelwagen, mit erhobener Hand, begleitet von den Rufen der Tartlauer Bevölkerung.

Es sei vermerkt, dass oben genannter Besuchergast in seinem Buch >Verlorene Siege< zu diesem Aufenthalt in Rumänien auf Seite 287-288 schreibt: „Das Schönste unseres Aufenthaltes in Rumänien aber war ein Besuch bei der deutschen Volksgruppe.....in Siebenbürgen.“

Fürwahr bemerkenswerte Erinnerungen einer angesehenen Persönlichkeit an unsere damalige siebenbürgisch-sächsische Heimat!

## Rumänische Wissenschaftler erforschen Wehrbauten in Siebenbürgen

**Klaus Danielis ist von der Geschichte Tartlaus dermaßen begeistert, dass er sich geradezu verpflichtet fühlt, sein diesbezügliches Wissen an alle Tartlauer weiterzugeben.**

### Tartlau Schluss

**Rumänische Forscher haben sich auch um die Wehrbauten unserer siebenbürgischen Heimat gekümmert; Veröffentlichungen von 1985 und auch von 95, nach der Wende, liefern uns interessante Erkenntnisse. Werde einiges davon in folgendem Artikel behandeln; meinen Kommentar setze ich jeweils in Klammer - ansonsten beschränkt sich meine Leistung auf die Übertragung der rumänischen Texte ins Deutsche. Im ersten Teil beschränke ich mich auf die Untersuchungen der Zeitspanne X. Jh. bis 1241 - dem verheerenden Mongolensturm.**

**Für die rumänischen Forscher erstreckt sich der Begriff Transsilvanien über den gesamten innerkarpatischen Bogen, inklusive Baia Mare, Satu Mare, Oradea, Arad, Banat, Resita bis Orsova und Caras Severin.**

In ganz Europa sind nach dem verheerenden Mongolensturm von 1241 sehr viele Wehrkirchen entstanden, dieser Trend dauert bis ins XIX. Jh. an. Die Bauarten stellen eine unbegrenzte Vielfalt dar.

Es muss aber schon im Vorfeld dieses Mongolenfeldzuges eine große Verunsicherung in Europa geherrscht haben, die auch den ungarischen König Andreas II. 1211 bewog den DO ins Burzenland zu holen - der sich als militärischer Mönchsorden, während der Kreuzzüge gebildet hatte.

Neben andern Privilegien, im Zusammenhang mit der Übernahme des Burzenlandes, dürfen die Teutonen außer den schon bestehenden Wehrbauten weitere errichten, zu Beginn nur aus Erde und Holz, darauf aber auch aus haltbareren Baustoffen.

Zusätzlich zu den Ordensbrüdern wurde im Burzenland auch thüringische Bevölkerung angesiedelt, welche den Hinterhalt der Ritter sicherten, somit entstanden 13 Ortschaften, darunter Marienburg, Tartlau, Petersberg, Kernsiedlungen weiterer großer Ortschaften. Die Ordensritter haben, aus militärischer Sicht, verschiedene Neuerungen mitgebracht welche, wenn die

Ritter dort geblieben wären, sehr wohl zu einer anderen geschichtlichen Entwicklung Transsilvaniens geführt hätten. Ihre Erfahrungen aus dem Orient, dem byzantinischen Raum, geographische Gegenden in denen die Bautechnik, vor allem die der Wehrbauten, denen des Abendlandes weit fortgeschrittener waren, hatten ausschlaggebende Bedeutungen. Die Kreuzzüge hatten somit auch positive Nebenerscheinungen.

Um dieses zu verdeutlichen werden mehrere Beispiele über die Entwicklung der Wehrbauten in den ersten Jahrhunderten nach dem Jahre 1000 dargestellt.

Ein wesentliches Merkmal dieser Erneuerungen sind die aus der Flucht der Wehrmauern hervortretenden Türme oder anderer Bauelemente (spitze Eckvorbauten, oder vorgelagerte Schutz- oder Schildwände) welche es ermöglichten auch in horizontaler Ebene die Abwehr zu verbessern. Die Grundrisse der Marienburg und unserer Kreuzburg von der Tabla Buii verdeutlichen dieses sehr genau und dieser Baustil wurde auch nach Ostpreußen mitgenommen und systematisch angewandt und weiter entwickelt.



Neben ihrem Hauptsitz - Marienburg - haben die Ordensritter die wichtigsten Einfallgebiete ins Burzenland abgesichert, hauptsächlich die Süd- und Ostflanken; es sollen fünf starke Burgen im Burzenland entstanden sein, ohne aber einzeln genannt zu werden; dazu kam noch eine weitere im Gebiet der Kumanen - wahrscheinlich jene von der Tabla Butii. Letztere wurde sehr oft und ausdrücklich den Teutonen zugeschrieben, gelegen an einem äußerst wichtigen Verbindungsweg, der „Salzstraße“, welche das Burzenland, bzw., Transsilvanien mit den Donaugebieten verband, eine erklärte Expansionsrichtung der Ordensritter, nach außerhalb der Karpatenregion.

Der Bran-Rucar-Pass wurde von einer in Rosenau gelegenen Burg, wahrscheinlich die Urburg der späteren Bauern-Fliehburg, oder aber durch eine Burg auf dem sogenannten „Dietrichfelsen“ wo dann zum Ende des XIV. Jh. das bekannte Schloss steht (Dietrich, bzw. der Bruder „Theodorici“ ist auch der einzige aus vielen schriftlichen Überlieferungen jener Zeit namentlich bekannte Ordensritter, der Präsenz des Ritterordens im Burzenland. Es erlaubt sich hier die Frage zu stellen: ob es wohl mehr als diesen einen „Ritterbruder“ im Burzenland gegeben hat? Dabei sollte man die Personalstruktur des Ordens jener Zeit kennen: 1. Ritterbrüder = Glaubenskämpfer; der Hochmeister kann nur aus der Reihe dieser Ritterbrüder gewählt werden; das Generalkapitel besteht aus 13 Wahlmännern, es ist das höchste, beschlussfassende Organ, 8 davon sind Ritterbrüder, 1 Priesterbruder und 4 Sariatbrüder; die Ritterbrüder mussten ritterlicher Abstammung sein, wenigstens von den Eltern und Großeltern her, unter ihnen gab es auch verheiratete und mit erwachsenen Kindern; 2. Priesterbrüder = Kleriker, sie standen unter der Gewalt des Hochmeisters und des Kapitels, zu ihren Aufgaben gehörte die Seelsorge, Pflege der Kunst und Wissenschaft, Unterricht der Brüder und Scholaren, Bücher abschreiben und Kanzleidienste; 3. Sariat = Männer ritterlichen Standes, werden auch bürgerliche Ordensbrüder genannt „die andern Brüder die der Waffe pflegen“, haben nur zwei Pferde die Ritterbrüder haben vier, es waren dieses wirkliche Kämpfer nicht Knappen, sie werden auch als Kämmerer oder Begleiter hoher Ordensbeamter eingesetzt - Kuriere; 4. Laienbrüder = häusliche, landwirtschaftliche und gewerbliche Arbeiter-Brüder, sie sind nicht Vollbrüder sondern nur Halbbrüder, auch „Graumäntler“ genannte - mit gelbem Kreuz; 5. Deutsch-Ordens-Schwester = für Hospize, nicht Adlige sondern niederen Standes, fromme Dienstmägde - keusch, gehorsam und ohne Eigentum, besorgen auch die Wäsche und die Kleidung der Brüder; 6. Familiäre = weltliche, verheiratet oder ledig, sie stellen auch ihren Besitz dem Orden zur Verfügung, man nennt sie auch die heimlichen Brüder; 7. Bedienstete des Ordens = Dienstboten, um Sold dienende Kämpfer oder Waffenknechte, Schüler, weltliche Kapläne. Die Untergliederungen des Ordens nannte man Balleien, diese wurden vom Landkomtur angeführt; in fast allen Gebieten Europas und Kleinasien gab es welche, sie besaßen große Ländereien und viel Kirchen, Sizilien war fast ganz in ihrer Hand, in Norditalien sicherten sie die Alpenpässe; in jeder Ballei gab es nur 12 bis 15 Brüder; da das Burzenland noch weit entfernt vom Status einer Ballei war, könnte es sein, dass der Theodorici der einzige dort waltende Bruder gewesen ist; der Hochmeister Hermann von Salza befand sich meist an der Seite von Kaiser Friedrich II. dem Staufer und weilte kein einziges Mal im Burzenland; den Sitz des Hochmeisters nannte man Ordenshaus - daher ist es vermessen, wenn man von einem Ordenshaus im burzenländischen Marienburg spricht).

Die Südflanke des Burzenlandes wurde von Brasovia überwacht, es gibt Spekulationen, die auch auf Peterberg hinweisen, wo es ein wehrfähiges Kloster das im XIII. Jh. erwähnt wird, gegeben hat. Dieses Kloster wurde später von der Kerzer Abtei übernommen.

Der Schutz der süd-ost Richtung oblag der Burg von Teliu, welche oft mit jener von der Tabla Butii verwechselt wird; die süd-westliche Richtung konnte von der Schwarzburg aus

gesichert werden die auf dem Zeidner Berg stand, mit einem schmalen, dem Bergkamm angepassten Burghof, dem noch eine Schildwand vorgelagert war - zum Schutz des Südhanges. Die Nordrichtung war nicht so gefährdet und bedurfte auch keiner speziellen Wehranlagen. In Nussbach und Apata hat es Stützpunkte gegeben, von denen es archäologische Erkenntnisse gibt, in Hoghiz und Galt am Alt gab es ebenfalls Burgen.

Das Burzenland verfügte im XIII. Jh. über verschiedene und gut ausgestattete Wehranlagen. Die Vertreibung des DO hat zu einer bedeutenden Schwächung dieser Gegend und dadurch auch ganz Transsilvaniens geführt.

Damit hatten die Mongolen (die rumänischen Forscher nennen eigentlich stets Tataren an dieser Stelle) ein verhältnismäßig leichtes Spiel bei dem schrecklichen Feldzug von 1241, sie fanden die Menschen damals auch gänzlich unvorbereitet. Dieser Überraschungsangriff hatte zwei Stoßrichtungen: die Städte und Burgen, Vernichtung der militärischen Stützpunkte und das Ausrauben der vorhandenen Lagerbestände aus Ortschaften mit einem höheren Entwicklungsgrad und die Versklavung handwerklich ausgebildeter Menschen. Niedergebrannt und vernichtet werden Kronstadt, Hermannstadt, Mühlbach, Schäßburg, Cluj, Oradea, Temeschwar, Karlsburg, Bistriz, Lipova, Rodna, Dabica und die Burgen von Marienburg, Cetatea de Balta, Biharea, Moldovenesti, die Kerzer Abtei, Iso, Igris und andere. Von den 62 genannten transsilvanischen Burgen - es gab sicher viel mehrere - blieben unversehrt: Repts, Cuzdroara, Lita.

Dieser Überfall hat das gesamte ungarische Königreich aus den Fugen gerissen und führte zu zwei Reaktionen: der unverzügliche Wiederaufbau und die Errichtung von neuen Wehrbauten nach 1241, dieses Mal aus beständigeren Baumaterialien einerseits und auf der anderen Ebene führte es zur feudalen Anarchie, d.h. die nach 1241 gebauten Herrscherfestungen sollten sich als solide Widerstandsnester gegen die königliche Ordnung entwickeln.

(In anderen Zusammenhängen, beschäftigen sich die rumänischen Forscher mit Tartlau wie folgt):

Die Geschichte, der von den Teutonen gegründeten Ortschaften im Burzenland ist sehr kompliziert. Die Angliederung dieser Orte an die Kerzer Abtei ermöglichte erst die Weiterführung der von den Rittern begonnenen Bautätigkeiten so wie die Inangriffnahme anderer Gebäude. Fest steht, dass die Wehrkirchen von Weidenbach, Tartlau, Bartholome, Petersberg, Neustadt ihren baulichen Urkern aus der Ordenszeit her besitzen.

Die Wehrkirchen, egal ob sächsische oder die anderer Konfessionen setzen die Tradition von vor 1241 fort.

(Es sind ein Grundriss der Tartlauer Kirchenburg und weitere 5 markante Bilder veröffentlicht, die ich leider nicht digitalisieren und in diesen Artikel setzen kann) Nach 1427, als König Sigismund im Burzenland die Errichtung eines zonalen Verteidigungssystems angeordnet hatte, entsteht in Tartlau der erste Innenhof der Wehrkirche als eine beeindruckende Errungenschaft, beispielhaft nicht nur für das Burzenland sondern weit darüber hinaus, für ganz Transsilvanien: Die Mauern haben an ihrer Basis 5 m und ihre Höhe beträgt 12 -14 m, mit 5 fast zylindrischen Wehrtürmen wird ein großer Innenhof geschaffen, der nur über eine Art Tunnel erreicht werden kann, dessen Länge 50 m beträgt. Die Breite des Wehrganges entspricht der Mauerstärke und hat Zugänge von einigen der rund 300 Wohn- und Vorratskammern die an die Innenseite der Wehrmauer angelehnt sind. Zwischen Innen- und Außenmauer befindet sich der Zwinger. Der Burgeingang wird von einer Torturmanlage geschützt, die einzigartig für solche Bauernburgen ist.

Ähnlich kräftig bewehrt ist auch die Kirchenburg in Zeiden, mit rechteckigen Türmen, von denen einer ein Pultdach hat, einem massiven Glockenturm, der später umgebaut worden ist und mit Zwinger. Zur selben Zeit wird die Kirchenburg von Katzendorf verstärkt, ebenso in Kleinschenk, Probsdorf bei

Agneteln, Draas, Meschendorf, Seligstadt, Schweischer - alle in der Repser - und Fogarascher Gegend.

(Noch einige Sätze über das sagenumwobene „castrum munitissimum“ von der Tabla Butii.) Es wurde festgestellt, dass die Wehranlage wenigstens in zwei Etappen errichtet wurde. Beim Bau der Südseite müssen wohl unqualifizierte Maurer am Werk gewesen sein, sehr verschieden starke Mörtelschichten und total unsachgemäße Mauerverbindungen deuten darauf hin; die Längsmauern, in süd-nördlicher Richtung so wie die Nordflanke lässt auf gute Fachleute schließen. Es wird davon ausgegangen, dass die Südfront zu erst entstanden ist, zugleich mit der vorgelagerten Grabenböschung die einer Tiefe von 3,30 bis 3,40 m aufgewiesen hat - später wurde diese Böschung durch eine 1,10 bis 1.20 m starke Mauer verstärkt, beide Baumaßnahmen bildeten einen zusätzlichen Schutzschild aus südlicher Richtung und erschwerten damit erheblich das Stürmen des Burgeinganges.

Während der zweiten Bauphase, in geringer zeitlicher Entfernung von der ersten, wurde die trapezförmige Form der Anlage erreicht, der große Innenhof bot besseren Schutz und mehr Manövrierfähigkeit. In den beiden nördlichen Türmen konnten weitere Verteidigungsmannschaften untergebracht werden.

Der süd-östliche Turm - der ersten Bauphase bestand aus vier Räumen. Die weit auslaufende Süd- Ostecke dieses Turmes bildete die Voraussetzung für einen Grundriss in dreieckiger Form. Der Eingang in diesen Turm erfolgte über die Nordwand des westlichen Raumes, der nach der Fertigstellung der zweiten Bauphase nur über den Innenhof in Verbindung stand; die weiter östlich gelegenen Räume waren mit Türen untereinander verbunden. Die Türansparungen hatten schräge Flächen, mit Fugen zur Befestigung der Türzargen. Die Räume hatten Holzfußböden und Ofenheizung.

Bei den archäologischen Forschungen wurde viel keramisches Material gefunden, aber auch Eisenteile - eine Lanzenspitze und Münzen; auch eine beschriebene Marmortafel war dabei, sie ist in ungarisch abgefasst und besagt, dass der Vizerichter von Erdovidek bei Miclosoara, aus den „Drei Stühlen“, am 24. Juli 1628 „den Steinmauern noch zwei Reihen Steine hinzugefügt hat“. Es wird damit eine größere Reparaturarbeit dieser Burg dokumentiert. Zwei Münzen konnten der Zeit von Sigismund III. und Gabriel Bethlen zugeordnet werden, eine davon genau ins Jahr 1625, Zeitpunkt in dem es wohl eine Zerstörung der Burg gegeben haben muss, welche die oben erwähnte Reparatur erst notwendig gemacht haben wird. Zum Ende des XVII. Jh. verliert die Burg ihre militärische Bedeutung. Nicht zufällig erwähnt Markus Frontonius im Jahre 1689, dass die Wehranlage nun als Ruine bezeichnet werden muss.

Das Zusammenspiel der archäologischen Funde, von denen die ältesten ins XIV. Jh. zurückgehen und die Grundrissgegebenheiten, lassen daraus folgern, dass die Burg in der Zeit erbaut wurde. (Wissenschaftler dürfen sich nicht auf Spekulationen einlassen und solange keine anderen Erkenntnisse vorliegen, können sie auch von nichts anderem schreiben; meinen Standpunkt über das Entstehen dieser und anderer Wehranlagen habe ich in meinem vorherigen Artikel dargelegt - bin da viel beweglicher und hoffe auf neue Forschungen und auch auf neue Erkenntnisse).

Die Entstehung dieser Burg ist auf Bestrebungen der ungarischen Regierung zurückzuführen, die in Zusammenhang mit diesem Karpatenraum stehen und vor allem auf Ludwig den Großen - 1342 - 1382 - deuten, dessen Diplom von 1358, über die Zusammenarbeit zwischen Kronstadt und Braila bestens bekannt ist.

## Tartlauer Frauenverein 1938 am Washtag nach der Einführung von Pfarrer Otto Reich



Sitzend v. links nach rechts:  
Anna Donath, Langgasse 410; Katharina Klutsch (Köchin); Anna Teutsch, Göllnergasse 586; Rosa Teutsch, Mühlgasse 695; Anna Schmidt, Langgasse 474; Mathilde Steiner, Äschergasse 113.  
Stehend von links nach rechts:  
Rosa Kirres, Stf.-Ludw.-Roth 345; Mathilde Türk, Äschergasse 113; Katharina Bruss, Langgasse 374; Anna Junesch, Steinreck 40; Katharina Rosenauer (verw. Dezsö), Mühlgasse 569; Rosa Donath, Neugasse 130; Rosa Mieß, Stf.-Ludw.-Roth 349; Katharina Bedner, Neugasse 207; Anna Bruss, Göllnergasse 578; Rosa Schmidt, Äschergasse 100; Katharina Schmidt, Langgasse 393; Rosa Zerbes, Langgasse 464; Anna Bruss, Steinreck 44.

Obere Reihe von links nach rechts: Mitzi Kaul, Langgasse (Rothschule); Katharina Fleischer, Predigerhof 4; Emmi Junesch, Äschergasse 114; Rosa Bruss, Langgasse 394; Rosa Schmidt, Äschergasse 62; Katharina Zeides, Äschergasse 90; Rosa Batschi, Langgasse 387.

Eingesandt von Hermine Thieskes, Böblingen

Hausnummern aus dem Jahre 1938

**Redaktionsschluss für die Pfingstausgabe ist der 20. April 2005**



# PROBLEME EINER INTEGRATION

Von Otto Depner, Gerlingen - Folge 2

**Meine Erfahrung als Siebenbürger Sachse mit der Belastung als ehemaliger Angehöriger der Waffen SS, Ausländer und Heimatvertriebener. Nach dem Krieg als Angehöriger einer verbrecherischen Einheit gebrandmarkt und für Jahre zum Schweigen verurteilt, sowie in vielen Dingen benachteiligt, gesellschaftlich als Zugereister weniger förderungswürdig angesehen. Es ist meine private Wahrheitsfindung, um darin dem Unbedeutenden Bedeutung zu geben.**

Die Fahrt durch den Nordostsee-Kanal war ein Gefühl der Rettung. An Bord lagen etliche tote Soldaten, nebenan spielte eine improvisierte Kapelle Heimatlieder, beklatscht von an der Reeling stehenden Heimkehrern, was aber vom Ufer aus nicht eingesehen werden konnte und auch beklatscht wurde, als sei das nun der neue deutsche Gruß - und die Leute riefen uns zu: "Uns geht die Sonne nicht unter" Das machte dem geschlagenen Haufen doch wieder etwas Mut. In der neuen Unterkunft, einem Kuhstall, ging man daran, die Entlassung vorzubereiten. Die Angabe meiner neuen Heimatadresse in Hildesheim war dazu bestens geeignet, jedoch zum Problem wurde die Tätowierung der Blutgruppe der SS-Angehörigen, welche einmal entdeckt eine Entlassung ausschloss, und mich als bösen Täter hinstellte. Schlimme Beschimpfungen waren die Folge, sodass ich mich nicht mehr traute, im Kuhstall zu übernachten. In der Dunkelheit schlich ich hinaus ins Freie, und scharfte mich seitlich an einen Strohschober etwas ein. Peinlich gerührt versuchte man, mich irgendwie abzuschieben. Die Lösung war eine Versetzung zu einer Nachbareinheit von Angehörigen mit rumänischer Staatsbürgerschaft. Mit einem selbstgeschnitzten Krückstock versehen, machte ich mich humpelnd auf den Weg. Mit heraufkommenden Schmerzen der Verwundung hielt ich verzweifelt an einer Koppel, in der Überlegung, wie hier an die Milch einer Kuh heranzukommen sei, und wo evtl. eine Übernachtungsmöglichkeit wäre. Da kam der Bauer mit Gefährt vorbei, tränkte die Kühe, und nahm mich mit bis zu seinem Hof, Er gab ein Glas Milch, mit der Angabe zum nahegelegenen Ziel. Dort mit letzter Kraft angekommen verkroch ich mich in einer Scheune.

Am anderen Morgen bei der Registrierung erlebte ich "die" Überraschung im Kreis von teilweise alten Kameraden, dass die Engländer über unsere Zugehörigkeit zur Waffen-SS unterrichtet waren, und meine Wehrmachtzugehörigkeit ein zu überprüfender Sonderfall wäre. Auf der Stelle erfolgte der Wechsel als SS-Kriegsgefangener. Insgesamt waren wir mehrere Hundert Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben, Rumänen und Ungarn, ebenso 3 Tartlauer (Hans Mieß, Erich Thieskes, Misch Battes). Dieses Umfeld bot etwas Heimeliges, nur von Daheim gab es noch keine Nachrichten. die Auslieferung dieser wehrfähigen Männer an die Sowjets wurde wissentlich vermieden - oder hatte man mit uns etwas anderes vor? Es wurde Spätherbst, so dass die Ställe für das Vieh freigemacht werden mussten durch die Versetzung der Einheit in ein POW-Camp nach Belgien, zur Überwinterung in einem Zeltlager hinter Stacheldraht, bei knapp bemessenen Kalorien. Dort standen uns einsame Weihnachtstage bevor, mit einem einzigen Lichtblick: Vom Roten Kreuz gab es eine Postkarte für die erste Nachricht an unsere Angehörigen. Wie ich 1/4 Jahr später erfuhr, war diese Karte auch daheim angekommen - es sei das schönste Weihnachtsgeschenk gewesen, das ich jemals der Familie bereiten konnte.

Den Lagerführer im Camp bestimmte der englische Kommandant so: es müsste ein Rumäne sein, seine Stellvertreter ein Ungar und ein Siebenbürger Sachse. Das gab Verständigungsschwierigkeiten, denn nur unser Landsmann kannte alle Sprachen einschließlich englisch. Dem Rumänen kam es gar nicht in den Sinn, ungarisch sprechen zu wollen, und dem Ungarn schon gar nicht rumänisch, also sprachen sie deutsch miteinander, konnten aber jeweils nur wenige Worte, so dass sie sich einem Kauderwelsch bedienten - wobei wir uns

auf die Zunge beißen mussten, um nicht herzhaft lachen zu müssen.

Im kommenden Frühjahr 1946 schob man uns nach Munsterlager ab, und statt einer Entlassung sollten wir nach England versetzt werden zum Arbeitseinsatz. Ein cleverer Landsmann kannte sich mit Schmiergeld gut aus, und besorgte bei einem Sergeanten gestempelte und unterschriebene Entlassungsscheine. Für die allerletzte Habe, Verpflegungsabgabe durch hungern, konnte ich so ein Formular erwerben und selber als ehemaliger Wehrmachtangehöriger ausfüllen. Durch das Lagertor musste man sich nach eigenem Können hinausmuggeln, und auf einem Güterzug die Fahrt in die Freiheit antreten. Das gelang mir bis Hannover, um dort im Bunker auf dem Steinboden zu übernachten. Mit dem Restgeld konnte ich gerade noch eine Portion Rote Bete und ein Glas Sprudel kaufen - nach bisheriger Hungerkur verließen mich bald die Kräfte und es wurde dunkel um mich. Als ich wieder erwachte, lag ich mit dem Kopf im Schoß einer jungen Frau, welche mich mitnehmen und pflegen wollte - doch danach war mir nicht zumute. Mit dem Frühzug in Hildesheim angekommen, wollte ich die schönen Fachwerkhäuser am Marktplatz wieder in Augenschein nehmen. Doch alles lag in Trümmern da, nur einige Heimatforscher wühlten nach den Grundrissen der Stadtgeschichte. Hätte sich mir Kronstadt so präsentiert, wäre das wahrscheinlich der Grund einer Kehrtwendung gewesen, doch hier entstand so etwas wie eine "Jetzterstrectmentalität"- wie auch beim Wohnhaus meiner letzten Unterkunft. Dort am Sockel der Hausruine stand mit Kreide geschrieben: "Wir leben alle ,jetzt Heinrichstr.15: Der Empfang dort war sehr verhalten, schon durch meine bekannte Zugehörigkeit, und außerdem war das Land mit wenig Gegenliebe von vielen Flüchtlingen überschwemmt. Schon am andern Tage hatte ich Arbeit, die Lebensmittelmärkte und ein nicht beheizbares Zimmer, um mich als Deutscher im Mutterland voll integriert fühlen zu können. Arbeit gab es reichlich als Handwerker, besonders in der Schreinerei fielen viele Reparaturarbeiten an, sogar vereinzelt auch Möbel, diese zumeist im Austausch gegen Lebensmittel.

Zu meinem guten Anfang war von meinen Zimmervermietern der Koffer mit den Zivilkleidern gerettet worden, so dass ich nun die mitgebrachte Wehrmatskleidung vergessen konnte. In dieser Aufmachung fuhr ich nach Hameln. Um für einen Kameraden eine Gefälligkeit auszuhandeln. Er hatte mir i, Gefangenenlager diese Adresse anvertraut, wo er einer jungen Frau mitsamt ihren zwei Kindern auf der Flucht vor den Sowjets aus dem Frontabschnitt geholfen hatte. Die Sache war in so fern etwas heikel, da nun ihr Mann anwesend war, jedoch die einstige Hilfe nun mit einer Packung Zigaretten honorierte. Damit fuhr ich ans Lagertor nach Munsterlager, um dem Freund die heiße Ware zu überbringen - durch einen anderen Landsmann vom Straßenbaukommando außerhalb des Lagers angetroffen. Die Sache hatte geklappt, und vom Schwarzmarkterlös der Zigaretten konnte er sich ebenfalls einen Entlassungsschein kaufen. Kurz danach erschien der Freund bei mir in Hildesheim - mit sehr besorgtem Gesicht, denn der Entlassungsschein war schon ausgefüllt, mit falschem Namen! Den würde er notfalls zwar annehmen, jedoch nicht die falsche Berufsangabe, nämlich Maler und er war halt Bäcker, womit er zu scheitern fürchtete. Nach reiflicher Überlegung fand ich die Lösung: Beim Maler war das „A“ nicht dreieckig in Großbuchstabe geschrieben, sondern viereckig und daraus ließ

sich durch geschicktes Manipulieren ein „Ü“ herstellen. Mit einem zweiten „L“ in dem vorhandenen „L“ wurde daraus nun MÜLLER und mit angefügtem Zusatz UND BÄCKER war man nun auf gutem Wege zu seinem eigentlichen Beruf. Dazu noch die mündliche Erklärung, dass bei „uns in Siebenbürgen jeder Bäcker seine eigene Mühle“ habe. Damit zog er zufrieden nach Hameln weiter, und kurz darauf lag bei mir im Postkasten ein Schreiben: „Du kannst kommen Brot holen“. Der Trick hatte funktioniert, und das mit dem falschen Namen konnte er dann später in Ordnung bringen.

Im Nachkriegsdeutschland wurde die Bevölkerung gezielt und andauernd mit den während des 2. Weltkrieges begangenen Verbrechen konfrontiert. Es kamen dabei Vorfälle an die Öffentlichkeit, welche vorher verschwiegen, und die irreführten Menschen konnten kaum noch unterscheiden zwischen der SS, der Waffen-SS als Feldtruppe, und den Totenkopfeinheiten als KZ-Bewacher. Die begangenen Deportationen der Juden, und die, unfassbaren Vergasungen wurden publik, mit zunehmenden Schuldgefühlen - bis hin zu einem gravierenden Identitätsverlust der Deutschen. Als Soldat erfuhr man von diesen Verbrechen nur durch besondere Hellhörigkeit, wobei es ratsam war den Mund zu halten - als Selbstschutz. In diesem Sinne wurde ich persönlich an einen Vorfall erinnert, auf welchen ich der Autostraße in der Nähe von Budapest erlebt hatte.

Mit einer Reifenpanne am Lastwagen beschäftigt ging ein von Zivilisten bewachter Zug an mir vorbei. Nach einer Auskunft bei einem Wachmann wurde mit höhnisch bedeutet, dass es sich ja

nur um Juden handle, welche aus Budapest deportiert wurden, und nun zu Fuß ihrem ungewissen Schicksal bedächtig entgegen gingen. Mir gegenüber war ein Maisfeld, und darin verschwanden sehr viele, um ihre Notdurft zu verrichten. Anschließend stand eine ganze Reihe davor, den blanken Hintern demonstrativ mir zugewandt. Die Geste war eindeutig, und ich konnte nur noch mitteilend wegsehen, doch es schoss mir durch den Kopf, dass ein deutscher Kamerad sich das hätte nicht bieten lassen - und womöglich mit seiner Knarre in einen Hintern hineingeballert hätte.

Andererseits soll hier auch an ein "kriegsmäßiges Verbrechen" angeführt werden: Bei der geordneten Räumung Griechenlands musste die Fahrzeugkolonne in Serbien wegen einer Kriegshandlung plötzlich anhalten, Schüsse waren in der Ferne zu hören - was war geschehen: An einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt war zur Sicherung ein Wachhaus errichtet worden, und von einer nur kleinen Mannschaft bewacht. Eine Truppe von Partisanen, nur aus Zivilisten bestehend, wollte diesen Knotenpunkt erstürmen, um den Rückzugsverkehr zu unterbinden. Ihr Pech war nur, dass gerade eine Artillerieeinheit anrückte, den Angriff bemerkte, auf der Straße abprotzte, und in die Menge hineinfuerte, was ein Blutbad zur Folge hatte. Dutzendfach wurden die Leichen eiligst in den Straßengraben geschoben, damit die Fahrt weitergehen konnte. Dabei musste man sich nur fragen, was denn die Zivilisten gegen ein Militär auszurichten haben? Nach Kriegsende wurde dann wahrscheinlich nur noch von einem Verbrechen an Zivilisten berichtet.

## Burzenländer Kalender 2005

In einer Auflage von rund 7 000 Exemplaren ist kürzlich der neue Burzenländer Heimatkalender unter dem Titel „Gemeindewirtshäuser im Burzenland“ in Farbkunstdruck herausgekommen. Die Bilder dazu und die Bilduntertitel wurden bereitgestellt durch die jeweiligen Nachbarväter der folgenden Heimatortsgemeinschaften: Bartholomae, Brenndorf, Heldsdorf, Honigberg, Kronstadt, Marienburg, Neustadt, Nußbach, Petersberg, Rosenau, Rothbach, Schirkanyen, Tartlau, Weidenbach, Wolkendorf und Zeiden. Die Fotos dienten als Vorlage für die Aquarelle, die Sylvia Buhn schon zum zweiten Mal für den Kalender gemalt hat.

Die Herausgabe des Kalenders war bei der Arbeitstagung der Burzenländer Nachbarväter und Gemeindevertreter im Frühling dieses Jahres beschlossen worden und dies im vierzehnten Jahr hintereinander. Die Mitglieder der meisten Heimatortsgemeinschaften des Burzenlandes erhalten den Kalender mit dem jeweiligen Heimatblatt oder mit separater Post kurz vor Weihnachten zugesandt. Weitere Interessenten können ihn bei Udo Buhn, Schlierseeweg 28, 82538 Geretsried, Telefon (0 81 71) 3 4128, oder per E-Mail: Udo.Buhng,t-aLilirie.4 ~;, zum Preis von 6 Euro, zuzüglich Porto, bestellen. Udo Buhn

## Sylvester in Villingen

Der Jahreswechsel war so schön,  
tausende: Lichter flogen in die Höhn,  
das Jahr zweitausenddreie auf vier,  
wurde gefeiert überall und auch hier.

Mit Schnee bedeckt war alles weiß,  
auch unsere Sehnsucht fühlbar heiß,  
nach unserm lieben, alten Heimatort  
wo wir uns wünschten ein gutes Wort!

Da unser Schicksal es wollte so,  
uns zu landen im Schwarzwald irgendwo,  
müssen wir uns fügen und auch streben,  
alltätlich trachten um weiter zu leben.

MICHAEL THIESS Senior

## Zur Muse

Immer die gleichen  
Wer hilft, wenn Not am Manne ist,  
Terminplan an den Nerven frißt,  
um große Ziele zu erreichen:  
Immer die gleichen, immer die gleichen!

Wer baut beim Feste auf und ab,  
wem ist die Zeit niemals zu knapp,

wer wird der Arbeit nie ausweichen:  
Immer die gleichen, immer die gleichen!

Wer macht den Dienst in unserem Heim,  
bis spät oft in die Nacht hinein,  
um müde dann nach Hause zu schleichen:  
Immer die gleichen, immer die gleichen!  
Wer reißt sein Maul auf, groß und weit,

und ist dennoch zu nichts bereit,  
wenn man sie braucht, nicht zu erreichen:  
Immer die gleichen, immer die gleichen!

Dabei könnt' vieles leichter gehn,  
ließ sich des öftern mancher sehn, .  
damit nicht so wie ich es find,  
die gleichen auch die Dummen sind!



# Klassentreffen und „Goldene Konfirmation“

Der Jahrgang 1939 traf sich am 15. und 16. Mai 2004 in Crailsheim



## Obere Reihe v.l.n.r.

Georg Battes, Georg Teutsch, Artur Bachner, Rolf Kirr, Hans Roth, Junesch Rosi, geb. Göbbel, Martin Honta-Jekcl, Hans Hellbutsch, Hansklaus Teutsch, Bruno Schneider und Hemann Kurmes

## Zweite Reihe v.l.n.r.

Kurt Gokesch, Hansotto Junesch, Johann Teck, Anna-Hermine Butt, geb. Schmidt, Rosi Miess, geb. Rosenauer, Hermine Löß, geb. Dezsö und Johann Schmidt

## Untere Reihe v.l.n.r.

Johann Roth, Rosi Gutsch, Hermine Trein, geb. Morres, Sofia Feyri, geb. Ungar, Frau Pfarrerin Strobel, Hermine Weber, geb. Junesch, Metta-Marianne Comisel, geb. Türck, Margot Trein, geb. Kostl und Helga Kanter, geb. Hitsch.

Auf wiedersehen bis zum nächsten Mal.

Die Tartlauer des Jahrgangs 1939 trafen sich am 15. und 16. Mai 2004 zur goldenen Konfirmation und zu einem Klassentreffen in Crailsheim. Hermine Trein hatte unser letztes Klassentreffen 1997 initiiert und auch diesmal ergriff sie die Initiative, um unser Treffen aus Anlass der 50 Jahre seit unserer Konfirmation 1954 zu organisieren. Die Konfirmanden waren fast alle mit Ehepartnern angereist. Es fehlten sechs, davon sind drei verstorben, die andern mussten wegen Krankheit oder aus sonstigen Gründen die Teilnahme absagen.

Wir trafen uns am Samstagnachmittag vor dem Gasthaus „Schwarzer Bock“ zum Kaffee. Es war ein frohes Wiedersehen. Man begrüßte sich herzlich, wobei sich einige möglicherweise seit der Konfirmation das erste Mal wiedersahen. Im Lokal, bei Kaffee, Baumstriezel und Kuchen, begrüßte Hermine Trein die Anwesenden und wir hielten eine Schweigeminute für unsere verstorbenen Schulkameraden. Da wir eine Klassenstunde schon beim letzten Treffen gehalten hatten, wurde diesmal darauf verzichtet. Ohnehin war der Hauptgrund unseres Treffens die goldene Konfirmation. Einige der Konfirmanden waren nicht in unserer Klasse, da sie 1938 oder 1940 geboren sind. Hermine hat sich bei der Organisation sehr große Mühe gegeben. Aus Tartlau hatte sie die einzelnen Konfirmationssprüche aus den Kirchenmatrikeln besorgt. Hierfür ein recht herzlicher Dank von uns allen. Anschließend gab es ein gemütliches Beisammensein mit Abendessen, Unterhaltung und viel Erzählen bis nach Mitternacht.

Am Sonntag trafen wir uns 9.30 Uhr vor der Johanniskirche, von wo wir dann gemeinsam hineingingen und in den für uns reservierten ersten zwei Bankreihen Platz nahmen. Die Konfirmation fand innerhalb des regulären Gottesdienstes statt. Es war Sonntag Rogate und Pfarrerin Strobel thematisierte in ihrer Predigt - passend für uns - das Beten. Wir versammelten uns dann im Kreis vor dem Altar. Es war ein ergreifender und schöner Anblick, die Konfirmanden wie einst in der gotischen Tartlauer Kirche nun in der gotischen Johanniskirche in Crailsheim zu sehen. Wir nahmen gemeinsam das Abendmahl ein, und jedem von uns wurde ein Konfirmationsschein überreicht. Dieser enthielt den gleichen Spruch wie jener in Tartlau vor 50 Jahren und ein schönes Bild vom Chor der Johanniskirche. Nach dem Gottesdienst wurden noch Erinnerungsfotos im Chor der Kirche gemacht und wir begaben uns wieder in das Gasthaus „Schwarzer Bock“. Mit einem guten

Mittagessen und gemütlichem Beisammensein ließen wir das Fest ausklingen. Alle ehemaligen Schulkameraden und Konfirmanden von 1954 haben Tartlau verlassen und leben im Westen. So war es für fast alle möglich, nach Crailsheim anzureisen. Einige haben

weite Wege, etwa aus Wien oder Hannover, nicht gescheut, um eine fröhliche und besinnliche Zeit in Crailsheim mit den Schulkameraden zu erleben. Leider konnten aus gesundheitlichen Gründen Erwin Thojs, Hans Plontsch und Hermann Junesch nicht teilnehmen. Hansklaus Teutsch

## Das Treffen in Bildern



**Hermine Trein  
begrüßt  
ihre Gäste**





# Vor 50 Jahren verließen diese Buben und Mädchen die Volksschule in Tartlau



Von links nach rechts, obere Reihe: Hermann Kleinpeter, Helmuth Bruss (+), Arnulf Einschenk, Stefan Deszö, Helmuth Kaul, Hans Roth, Hans Zacharias, Peter Kasper, Horst Hergetz, Hans-Otto Junesch,  
2. Reihe: Fritz Pankratov (+), Hans Lexen (+), Wilhelm Kaufmes (+), Michael Zeimes, Georg Dieners, Rosi Teutsch (Lang), Georg Incze (+), Kurt Thoïs, Harald Kirr, Hans Junesch, Hermann Schmidt  
1. Reihe: Anni Kleinpeter (Grigorcea), Anni Junesch, Hermine Thoïs (Szabo), Katharina Schmidt (Morres), Hermine Notstein, Christa Schunn (Löx), Dezsö Stefan (Lehrer), Christa Bonfert, Anni Butt (Notstein), Rosi Teutsch, Katharina Roth (Zehner), Anni Schmidt (Brenndörfer), Hermine Zerbes (Bruss).  
Nachname der Frauen nach der Heirat in Klemmern.

---

**Ins Archiv geblickt...Ins Archiv geblickt...Ins Archiv geblickt...Ins Archiv geblickt**

---

## **...hat Paul Salmen**

Hier Auszüge aus „Tartlauer Chronik von Rektor Fr. Schmidt“

### **Jahrmarkt in Tartlau.**

8. August 1898

Am 6. August, am Tartlauer Jahrmarktstage, wütete hier ein fürchterlicher Sturm. Die vormittags herrschende, erdrückende Hitze ließ ein heftiges Gewitter wohl ahnen, doch soll ein ähnlicher Sturm bloß vor 46 Jahren - wie alte Leute erzählen - und zwar wieder am Jahrmarkt getobt haben. Gegen 3 Uhr nachmittags, als die Geschäfte gerade im besten Gange waren, verfinsterte sich der Himmel und mit einem Male brach ein schreckliches Unwetter über die Gemeinde herein. Ein heftiger Wind jagte mächtige Staubwolken von Westen her gegen uns heran und fegte allen Jahrmarktstaub des ausgedehnten Platzes ...

### **Die Einweihung des neuen Schulgebäudes in Tartlau**

Mittwoch, 4. Nov. 1896

Der letzte Sonntag war für die Gemeinde Tartlau ein Tag ganz besonderer Erhebung und Weihe: ein Tag, der sein Andenken unverlöschlich eingegraben hat in die Herzen der sächsischen Bewohner dieser Gemeinde und allem derer, die von nah und fern herbeigereist waren, Teilnehmer ihrer festlichen Freude zu sein. Ein großes Werk, zu dessen Durchführung vor zwei Jahren der erste bedeutsame Schritt getan worden, ist zu schöner Vollendung gelangt? Das neue Schulgebäude, dessen Errichtung am 300. Gedenktage Gustav Adolfs einhellig beschlossen worden war, sollte nun die Weihe erhalten ...

### **Elektrische Beleuchtung in Tartlau.**

Donnerstag, den 20. Februar 1908.

Aus Tartlau schreibt uns unser Berichterstatter: Sie ist zwar noch nicht da, aber sie kann kommen. Am vergangenen Montag war nämlich eine Abordnung von 25 Personen, Mitglieder des hiesigen Amtes und der Kommunität in Zeiden, um daselbst das Elektrizitätswerk in Augenschein zu nehmen und sich für die Idee erwärmen zu lassen ...

### **Selbstmord durch Gift.**

Aus Tartlau schreibt uns unser Berichterstatter: Lebensgram und gekränkte Ehre, wodurch schon so viele junge Menschenleben vernichtet wurden, haben auch hier wieder ein Opfer gefordert. Eine junge, hübsche Witwe, die Braut eines aus Tartlau gebürtigen Gendarmerieführers - die Namen tun nichts zur Sache, hat sich in Kronstadt, wo sie Nähunterricht nahm, um sich die Ausstaffierung zu machen, mit Laugenessenz vergiftet ...

### **Attentat auf Tartlauer Stationschef.**

In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch haben bisher unbekannte Personen auf das Stationsgebäude, auf dem Tartlauer Bahnhof, ein Attentat verübt. Es wurden mehrere Schüsse durch die Fenster in das Gebäude abgegeben ...

## Tot in der Bärenfalle.

9.09.1909

Aus Tartlau wird uns unterm 8. dieses Monats geschrieben: Heute begruben wir unter großer Beteiligung der Gemeindebewohner einen jungen Mann, der unter außergewöhnlichen Umständen den Tod gefunden hat.

Michael Kaiser jun., 32 Jahre alt, Forstwart bei den Tartlauer Waldungen in Mägyar-Boza, zugleich passionierter Jäger, stellte am vorigen Sonnabend in der Dämmerung gegen Meister Petz, der seinem Maisfelde öfter Besuche abstattete ...

## Ehrengabe an eine Tartlauerin.

1910

Die Tartlauer Einwohnerin Martha Lekses hatte bekanntlich ein Bild Se. Majestät gemalt und höchstderselben gewidmet. Se. Majestät hat dasselbe huldvollst anzunehmen geruht. Das K. und K. Handelsministerium übermittelte im übertragenen Wirkungskreise der Malerin eine Ehrengabe von 400 Kronen in Gold. Dieser Betrag wurde im Wege unseres Obergespanns an Martha Lekses ausgefolgt. Das Porträt wird einer Verfügung des Handelsministeriums gemäß über allerhöchsten Wunsch unser Rathaus zieren.

## Einbruchsdiebstahl

Die hiesige Stadthauptmannschaft erhielt aus Tartlau die telefonische Mitteilung, daß heute Nacht in die Apotheke des Herrn Fritz Binder in Tartlau ein Einbruchsdiebstahl verübt worden ist. Die Einbrecher stahlen das Geld aus der Handkasse ...

## Ein Luftschiff im Burzenland.

05.12.1912

Gestern verbreitete sich das Gerücht, daß Montag Abend ein Luftschiff mit einem starken Scheinwerfer über Tartlau gesehen worden sei ...

## Aus sächsischen Orten.

30. 01.1913

Aus dem jüngsten landeskirchlichen Ausweis ist zu ersehen, daß Tartlau unter die größten Landgemeinden gehört.

Drüben im Altland sind nur noch Heltau, Großau und Neppendorf besser mit Sachsen besetzt.

Hier im Burzenland beherbergen nur Heldsdorf und Zeiden mehr Sachsen als Tartlau, das am 31. Dezember 1912 eine sächsische Bevölkerung von 2176 Seelen besaß und zwar 1107 Männer und 1069 Weiber..

Wer die Chronik haben möchte, wende sich bitte an:

Paul Salmen Weikenmühleweg 12, 75389 Neuweiler, tel. 07055-1557 oder 0171-1615499

## FRANZ HODJAK

### Autobiographie

*genosse, was habe ich  
anzuführen?*

*geboren wurde ich  
bei verdunklungen und  
ausgangsverbot*

*kurz darauf wurde das haus enteignet*

*daß ich die Expressionisten mag oder  
pralle brüste  
ist sicher wesentlicher  
als die vergangenheit  
der verwandten*

*die schulen hab ich alle  
nach vierundvierzig besucht*

*aufschlußreicher als alle  
mitgliederschaften  
sind, glaube ich  
meine bücher*

*engere kontakte unterhalte ich  
zur aufklärung, zu meerlandschaften,  
zu den verlorenen illusionen*

*abends hör ich nachrichten  
die politische lage interessiert mich  
tatsächlich*

*einen festen wohnsitz hab ich bloß  
als empfänger von stromrechnungen,  
zeitungen  
honoraren  
vorladungen*

*woran ich glaube? an keine seligkeit  
weder der aufrüstung noch der  
auferstehung*

*sehen Sie, der horizont ist diesig  
wie Ihre vorstellung  
von mir*

# Burzenländer in Immendingen empfangen

## Bürgermeister Helmut Mahler pflegt Dialog mit Heimatortsgemeinschaften

Rund 40 Vertreter der Burzenländer Heimatortsgemeinschaften wurden am 3. Juli von Bürgermeister Helmut Mahler in Immendingen empfangen. Damit wird ein Dialog vertieft, der vor drei Jahren bei einem Burzenländer Freizeitwochenende begonnen hatte und bei der letztjährigen Tagung der siebenbürgisch-sächsischen-Heimatortsgemeinschaften fortgesetzt wurde.

Bereits zum dritten Mal kamen die Vertreter der Burzenländer Heimatortsgemeinschaften zu einem gemütlichen Familienwochenende vom 2. bis 4. Juli zusammen. Martin Brenndörfer, Stellvertretender Vorsitzender der HOG-Regionalgruppe Burzenland und Vorsitzender der Kreisgruppe Tuttlingen der Landsmannschaft, hatte nach Immendingen eingeladen und ein reichhaltiges Freizeit- und Besichtigungsprogramm zusammengestellt.

Freitagabend traf man sich in der Bumbishütte zu einem gemütlichen Grillabend. Bereits hier zeigte sich, dass sich die Burzenländer HOG-Vertreter nicht nur bei ihren regelmäßigen Arbeitstagungen tüchtig ins Zeug legen, sondern- dass sie auch beim Feiern engagiert bei der Sache sind. Es wurde gemeinsam gegrillt und gegessen, gesungen und getrunken, gelacht und diskutiert. Die Gespräche drehten sich, wie immer, wenn wir beisammen sind, um die Nachbarschaftsarbeit, die Situation in der neuen und alten Heimat sowie die notwendigen

Mahler empfangen. Bei gutem Wetter und einem Gläschen Sekt begrüßte er sie besonders herzlich. In seiner Ansprache ging Herr Mahler auf die 900-jährige Entwicklungsgeschichte seiner Gemeinde ein, berichtete aber auch von Sorgen und Errungenschaften der Neuzeit. Er sprach sowohl von der dort stationierten deutsch-französischen Brigade und den damit zusammenhängenden Vorteilen für die lokalen Arbeitsplätze als auch von den erforderlichen Investitionen durch die Gemeinde, die natürlich auch zusätzliche Arbeitsplätze sichern.

Volkmar Kraus, der Sprecher der HOG-Regionalgruppe Burzenland, dankte im Namen der Gäste für die freundliche Begrüßung und verwies auf die Gemeinsamkeiten der Gemeinde Immendingen und der Siebenbürger Sachsen. Beide hätten eine etwa gleichaltrige Geschichte und etwas mit der Donau zu tun, denn diese entspringe in der Nähe von Immendingen und fließe auch an Siebenbürgen vorbei - wenn auch etwas weiter weg - und würde dann ins Schwarze Meer münden. Kraus überreichte dem Bürgermeister ein Präsent mit erlesenen rumänischen Weinen.

Danach ging es mit dem Bus ins Tal der jungen Donau - an schönen Aussichtsplätzen vorbei - zum Ziel der Reise, das sich als kleine private Schnapsbrennerei entpuppte. Der Chef des Hauses stellte seinen Betrieb vor - das soll heißen den Brennkessel - und fand dabei sehr aufmerksame Zuhörer. Am bereits gedeckten Vespertisch genossen die Gäste weitere Gaumenfreuden in fester und flüssiger Form.

Am Nachmittag gab es bei Brenndörfers - in seiner „Dracula-Bar“ - Kaffee und Baumstriezel - frisch gebacken von Karl-Heinz Brenndörfer und Edith Schmidts. Als Dankeschön für die Gastfreundschaft und die hervorragende Organisation, die sie wesentlich mitgetragen hatte, überreichte der Regionalgruppensprecher Tinnys Frau Hilda Brenndörfer, einen schönen Orchideentopf.

Am Abend war dann Tanzen angesagt. Brenndörfer hatte den Saal des Soldatenheims und eine gute Kapelle, das „Fogarascher Trio“, gemietet, um mit den Burzenländern und weiteren Freunden seinen 50. Geburtstag zu feiern. Es war ein schöner Abend, es wurde viel getanzt und auch die eine oder andere kurzweilige Überraschung dargeboten. Am Sonntag traf man sich zum Frühschoppen wieder bei Brenndörfers, wo es Kaffee und Kuchen zum Wachwerden und als Stärkung für die Heimreise „Gefülltes Kraut“ gab.

Es war ein schönes und gemütliches Wochenende, das allen sehr gut gefallen hat. Die gemeinsamen Erlebnisse und Gespräche haben dazu beigetragen, dass die Ortsvertreter einander und vor allem ihre Partner besser kennen lernen. So wissen sie nun, wen wir bei den allfälligen Telefonaten am anderen Ende der Strippe erreichen. Denen, die nicht dabei waren, kann es leid tun: Sie haben etwas verpasst. Hilda und Martin Brenndörfer danken wir für die hervorragende Organisation und die abwechslungsreiche Gestaltung des Wochenendes.

Volkmar Kraus  
tr. aus Siebenbürgische Zeitung vom 31. Juli 2004



Die Vertreter der Burzenländer Heimatortsgemeinden im Schloss Immendingen

Hilfeleistungen für die dort Verbliebenen.

Kurz vor der Geisterstunde kam geschäftiges Treiben auf, es wurden Absprachen getroffen und Zettel verteilt: Pünktlich um Mitternacht stimmte der gemischte Burzenländer Regionalgruppenchor dann in ein Geburtstagsständchen für Tinny Brenndörfer ein, der sich gerade anschickte 50 Jahre alt zu werden.

Die erste Überraschung - es sollten im Laufe der Tage noch mehrere folgen - war gelungen und die Gaudi ob der ausgesuchten Liedtexte recht groß.

Am Samstag stand der eingangs erwähnte Besuch im Rathaus auf dem Programm. Im schönen Innenhof des Immendingener Schlosses, das die Gemeindeverwaltung beherbergt, wurden die Burzenländer Ortsvertreter von Bürgermeister Helmut

Eine Weisheit der Dakota-Indianer sagt:  
Wenn Du entdeckst, dass Du ein totes Pferd reitest, dann steig ab!



# Januar 2005 (1945) werden es 60 Jahre seit der Deportation vieler Tartlauer in die Sowjetunion.

Erinnern wir uns:

Die Deportation war ein willkürlicher Gewaltakt und ein Verbrechen gegen jegliche Menschenwürde und Menschenfreiheit der Sowjetunion und durch keine Abmachung der Alliierten oder durch das Waffenstillstandsabkommen zwischen Königreich Rumänien und der Sowjetunion gedeckt. Noch bevor auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 Reparationsleistungen von Deutschen aus dem Reichsgebiet beschlossen worden waren, hatte Stalin schon Tausende Deutsche aus Gebieten, die nicht dem Deutschen Reich angehörten, verschleppt.

Ursache und Begründung für ihre Verschleppung war einfach die Tatsache, dass diese Menschen Deutsche waren.

Am 23. August 1944 hat Rumänien, bis dahin mit dem Deutschen Reich und der Wehrmacht verbündet, die Waffen gewendet und ist zum Feind des Reiches geworden. Am 25. August wurde Deutschland der Krieg erklärt. Die rumänische Armee hat danach bis zum 8. Mai 1945 an der Seite der Roten Armee gekämpft.

Der Großteil der waffenfähigen Männer der Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben waren Mitglieder der Wehrmacht bzw. der Waffen-SS, ein geringerer Teil hat in der rumänischen Armee gekämpft. Durch den Frontwechsel Rumäniens standen sich plötzlich Brüder oder Verwandte in feindlichen Heeren gegenüber.

Festzuhalten ist, dass 1945 und danach, Rumänien seine deutsche Bevölkerung nicht (in den Westen) vertrieben hat, so wie das in Polen und der Tschechoslowakei geschehen ist.

Anfang Januar 1945 wurden alle arbeitsfähigen Männer zwischen 17 und 45 Jahren und die Frauen zwischen 18 und 30 Jahren aus Rumänien in den Osten, in die Sowjetunion, in Arbeitslager, verschleppt. Ausgenommen waren schwangere Frauen oder Frauen mit Kindern unter einem Jahr.

Die Fahrt in die Sowjetunion erfolgte in Viehwaggons, in denen 40-70 Männer und Frauen eingepfercht waren. Das dauerte ca. 3 Wochen, wobei die Menschen unter bitterer Kälte, schlechter Versorgung und primitivsten hygienischen Bedingungen litten.

Aus Rumänien sind ca. 75.000-80.000 Deutsche

(Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben) nach Russland verschleppt worden. Sie arbeiteten vor allem in Kohlebergwerken, in Stahlwerken und auf Baustellen. Infolge Unterernährung, Kälte, Krankheiten starben viele von ihnen.

Allgemein wird angenommen, dass ca. 15% der Verschleppten in Rußland den Tod fanden.

Diejenigen die überlebten, blieben bis 1949, einige bis 1950/1951 in sowjetischen Arbeitslagern. Nach Ablauf dieser Zeit kehrten sie nach Siebenburgen bzw. in ihre Heimat zurück, andere landeten auf dem Gebiet der ehemaligen DDR und danach auch im Westen.

Gemäß dem amerikanischen Autor de Zayas verrichteten die Deportierten in der Sowjetunion Sklavenarbeit, die sich von der Arbeit in nationalsozialistischen Zwangslagern nicht unterschied. Diese Deportation stellt ebenfalls ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

An diesen schweren Schicksalsweg und an dieses Verbrechen an unseren Müttern, Vätern, Geschwistern, Verwandten, Nachbarn und Bekannten wollen wir uns noch einmal erinnern. Ich bitte und fordere alle Tartlauer und Tartlauerinnen auf die damals betroffenen waren, dem Heimatboten ihr persönliches Schicksal zu schildern, um der jüngeren Generation ein Stück des Leids mitteilen zu können.

Alle Beiträge an: Michael Trein, Im Feldle 22, 74564 Crailsheim

---

## Aufgeschnappt – Aufgeschnappt – Aufgeschnappt – Aufgeschnappt - Aufgeschnappt

---

### Putzfrau als Nonne getarnt

Als Nonne getarnt hat eine rumänische Putzfrau in Jerusalem eineinhalb Jahre illegal gearbeitet. Der Trick der 58-Jährigen flog auf, weil ein Polizist die Frau vor einem Gebäude erst

schwarz verhüllt, wenig später jedoch in Straßenkleidung gesehen hat.

### Erstmalig im Leben in einer Stadt

Auch das gibt es noch im Land. Ein 77 Jahre alter Mann hat noch nie seinen Geburtsort verlassen und wäre er da nicht Opfer eines Überfalles geworden, hätte er voraussichtlich nie eine Großstadt mit ihrem Trubel erlebt. Stoica Rupa wurde vor 77 Jahren in Bodendorf/ Bunesti geboren, hat nie geheiratet, hat keine Kinder und hat nur einmal in seinem Leben für einige Stunden seine Gemeinde verlassen um bis in die Kleinstadt Reps/Rupea zu gelangen. Er kehrte schon damals mit einem Schock nach Hause zurück. Sein Leben hindurch hat er nur in der Stasiwirtschaft gearbeitet, Rinder besorgt und kennt nur den Weg – bis zur Weide und zurück nach Hause.

Eisenbahnzüge hat er nur aus der Ferne gesehen, ist weder in einen solchen oder in einen Pkw jemals gestiegen.

An einem der vergangenen Abende als er in seinem Geburtsort zu einer Gaststätte ging um sich Zigaretten zu kaufen, wurde er im Dunkeln von zwei Tätern niedergeschlagen und seines Geldes -20.000 Lei(!)- beraubt. Dabei erlitt er mehrere schwere Kopfverletzungen und drei Rippenbrüche. Der Senior der nie in seinem Leben einen Arzt aufgesucht hat oder in einem Krankenhaus war, wurde in die Kronstädter Notklinik interniert. Schockiert wurde er in Kronstadt von den Hochhäusern, den vielen Autos, dem zahlreichen ärztlichen Personal, was er noch nie erlebt oder gesehen hatte. (DD)

### Rumänien (Siebenbürgen)

#### Drei deutsche Bürgermeister

Mit einem Traumergebnis von rund 90 Prozent wurde Klaus Johannis beim ersten Urnengang am 6. Juni zum Bürger-

meister von Hermannstadt wieder gewählt. Der Minderheitler wurde von der Mehrheitsbevölkerung ein zweites Mal für dies

**Am 19. November 2003 wurde Johann Junesch (Nürnberg) 70 Jahre alt!**

In einer sehr schönen und beeindruckenden Geburtstagsfeier feierte seine Familie, viele Verwandte, Bekannte und Freunde. Das Kränzchen durfte nicht fehlen.



**Ihre Goldene Hochzeit feierten am 19. September 2004 unsere lieben Eltern und Großeltern Anni und Georg Junesch in Böblingen**

Es gratulieren ganz herzlich:  
Die Kinder Georg mit Lenuta, Friedrich mit Heike, Anneliese mit Georg Werner  
Die Enkelkinder Birte mit Gerd, Gunther, Florian mit Claudia, Nico.

**Wir wünschen Euch weiterhin Gesundheit und noch viele schöne, gemeinsame Jahre.**

**Otto Gliebe wurde am 10. November 70 Jahre alt.**

Otto Gliebe war langjähriger Vorsitzender der „Dorfgemeinschaft der Brenndorfer“ (1976 - 2003) und heute Ehrenvorsitzender der HOG Brenndorf. Uns Tartlauern dürfte Otto Gliebe als Musikant und Kapellmeister bekannt sein.

Nachträglich wünschen wir Otto alles Gute, Gesundheit auf eine gute Zukunft.  
Nachbarvater Trein

**Äußerst wichtig: Bei Überweisungen ist die Mitglieds-Nummer IMMER anzugeben!**

**Jahres-Beitrag seit 1.1.2003 Euro 12,-**

**Deine Mitglieds-Nr.**

**Impressum**

„Das Tartlauer Wort“ wird im Auftrag der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ vom Vorstand herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland und dient ebenfalls nur zur Information eines bestimmten Personenkreises.

Herausgeber:  
Michael Trein, Im Feldle 22, 74564 Crailsheim, Telefon (0 79 51) 69 30

Beitragszahlungen und Spenden an:  
9. Tartlauer Nachbarschaft, Postgiraamt Stuttgart (BLZ 600 100 70)  
Kto.-Nr. 69 503-705.

Das „Tartlauer Wort“ erscheint zweimal im Jahr, zu Pfingsten und zu Weihnachten.

Druck: Der Schnelldruckladen, Crailsheim